

10

DER NEUE WEG
DAS MANIFEST
VOM 4. APRIL
DIE KRISE IN
FRANKREICH
DIE CHINESISCHE
REVOLUTION

SOWJETRUSSLAND:
DIE WIRTSCHATS LAGE
SOWJETRUSSLAND IM
FRÜHJAHR 1926

DAS RUSSISCHE
EHRECHT

DEMJAN BJEDNY:
„LENIN“

L. TROTZKY
„DEMJAN BJEDNY“

MATERIAL ÜBER:
RUSSISCHE LITERATUR
MALEREI

ALTERTUMSFORSCHUNG, MUSIK etc.

ZWEI WELTEN. SKIZZE

CHARLIE ...

ENDE APRIL 1926
PREIS 50 GROSCHEN

DER NEUE WEG

ZEITSCHRIFT FÜR
POLITIK, WIRTSCHAFT, KULTUR

„KANTON“

Von

88

I.

Ich bin
Vom Norden gen Süden
Gezogen,
An Flüssen vorbei,
An schimmernden Gärten.
Ich
Und mit mir,
Die Gefährten
Vom Felde der Väter,
Aus den uralten Hütten

Wir haben Namenloses
In kalten Nächten,
In verdurstenden Tagen
Erlitten,
Doch von den Lippen,
Den festgeschlossenen,
Klinget nicht Klagen.
Wir ziehen und ziehen
Den Süden,
An das Meer,
Das sich schmiegt
An die Brüste von
Kantou.

II.

Als ich, ein Kind noch,
Den Märchen meiner Mutterlausch,
Vom Drüchen, der im Felsen lauscht
Erzählen hörte,
Wie er mit Riesenflügeln durch die Wüste lauscht
Das Land zerstört,
Die Menschen traut.

Da wollte ich ein Held sein!
Der mit des Schwertes blutig-starker Kraft
Das Ungetüm erschlägt,
Und um des Vaterlandes willen
Den Tod erträgt.

Die Zeit der Märchen ist vorbei,
Die Zeit der Kindheit ist dahin,
Im Land der Väter aber ziehn
Die Bannerträger freider Tyrannie.

III.

Sie hat mich angeblickt
Mit ihren dunklen, wunderbaren
Augen aus Achat.
Ich habe ihre Tränen seh'n
Aufsteigen und vergelt'n.

Ich hab' kein Wort verlocht
Zu sprechen,
Ich habe nur der Hände
Samt'ne Flächen
Geküßt,
Sie blieb zurück —
Ich werde sie vielleicht
Nie mehr erblicken,
Nie mehr den Leib aus Eltenbein
An meine Lippen pressen.
Vielleicht wird sie mich
Im Lauf der Zeit,
Wenn zum zweiten Mal
Die Mohnfelder erblühen,
Vergessen.

Ich aber werde wiederkehren
Nach der großen Schlacht,
Die wir schlagen müssen,
Um das Land der Väter
Den Kindern zu geben.

IV.

Ein Tropfen
In dem Flammensee
Verzicht —
Doch wenn ein Meer
Vom Tropfen sich ergießt,
Erlöscht
Die Glut.

Ich will nur sein
Ein Tropfen im Meer,
Ich will nur sein
Ein Tropfen Blut
Im Strom, der fließt,
Brandet und wogt.

V.

Tot ist Sun-Yat-Sen,
Und es steht nicht still
Die Erde im Schmerz,
Und es verglüht nicht die Sonne —
Nur unser Herz,
Das Herz der Jungen,
Stockt —

Da aber,
Knatternd im Wind,
Flammt und weht
Das Banner von Sun-Yat-Sen,

DER NEUE WEG

ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK, WIRTSCHAFT, KULTUR

REDAKTION UND ADMINISTRATION:

TELEPHON 20-2-68

WIEN XVIII. VINCENZGASSE 24

TELEPHON 20 2-69

Der neue Weg

Kaum sichtbar und dennoch dem aufmerksamen Beobachter erkennbar, vollzieht sich in den Tiefen der arbeitenden Klassen Oesterreichs eine innere Wandlung.

Die Blütenträume von einem «friedlichen», sich «demokratisch entwickelnden» Sozialismus zerfließen, im Kreuzfeuer einer unerhörten Unternehmer- und Regierungswillkür, einer provozierenden Justiz und den reaktionären Machenschaften einer aufreizend reichen Kirche vergehen alle Illusionen vom «Staate der Arbeiter.»

Die erste bürgerliche Revolution in Europa, die französische große Revolution von 1789, siegte, denn sie wußte «eine Republik wird durch die vollständige Vernichtung alles dessen, was ihr entgegengestellt wird, begründet». (Saint-Just.)

Die bürgerliche Revolution des Jahres 1918 führte wahrlich nicht zum «Staate der Arbeiter». Durchsetzt mit den Elementen der Vergangenheit, einem feudalen und klerikalen Großgrundbesitz, einem reaktionären Justiz-, Offiziers- und Regierungsapparat erblickte dieser Wechselbalg von einer «Republik» das Licht der «bürgerlichen Demokratie».

In dem Maße, als die arbeitende Klasse es nicht verstand, das Bürgertum wenigstens zur restlosen Durchführung seiner eigenen Revolution zu zwingen, wuchs der reaktionäre Charakter dieses republikanischen Systems.

In einer Epoche, in der die Bourgeoisie bereits zu schwach war, um zu herrschen, das Proletariat aber genügend stark, um im Bündnis mit der Arbeiterklasse der benachbarten Staaten die bürgerliche Revolution in eine proletarische weiterzuführen, erwies es sich als politisch unreif und von kleinbürgerlichen Anschauungen zersetzt.

Mehr als 7 Jahre sind seither vergangen! Schwindelige Zahlen künden von der gewaltigen Stärke der proletarischen Organisationen, fast 40 Prozent der parlamentarischen Mandate machen die sozialdemokratische Partei Oesterreichs zu einer Macht, gegen die nicht regiert werden kann.

Die Zitternmacht der Gewerkschaften, der Partei, der parlamentarischen Vertretung haben nicht ausgereicht, um den tiefsten Fall der österreichischen Arbeiterklasse aufzuhalten.

Seit den Tagen, als einstimmig im Parlament der Genfer Pakt beschlossen wurde, als Oesterreich widerspruchslos zu einer mitteleuropäischen Kolonie degradiert wurde, hatte das österreichische Proletariat den Glauben an seine eigene Kraft verloren. Die Stimmen, die gewarnt hatten, verhallten ungehört, der paradoxe Gegensatz zwischen der Zitternmacht seiner Organisationen und seiner Ohnmacht als Klasse, erzeugten ein Gefühl verzweifelter Indifferenz, eine Zersetzung des Klassenbewußtseins im Proletariat.

Der Tiefpunkt dieser Krise ist überschritten! Denn während sich der Verfall Oesterreichs vollzog, entwickelte sich am anderen Ende Europas der geschmähte, revolutionäre Arbeiterstaat Sowjet-Rußland, zu einer gewaltigen Macht, zu einem Staate, in dem das Proletariat mittels der Diktatur die politische Herrschaft ausübt und wirtschaftlich seine Lage dauernd verbessert.

Die Arbeiterklasse Oesterreichs beginnt ihr Augenmerk auf Rußland zu richten, mit brüderlicher Freude begrüßt sie den Aufstieg des russischen Staates.

Nicht nur aus Solidarität!

In den Tiefen der abgestumpften, indifferent gewordenen, verzweifelt-apathischen Arbeiterklasse, werden Stimmen laut: Ist unser Weg auch der richtige, ist der Weg Rußlands nur sein oder nicht auch unser Weg?

Längst vergessene Lehren von Marx und Engels und ihre eigene Vergangenheit bis zum Jahre 1914 würden der Arbeiterklasse diese Frage beantworten! Aber die Erfahrungen sind vergessen und die österreichische Sozialdemokratie hat aus dem Revolutionär Marx einen braven Liberalen gemacht.

Den alten Weg des revolutionären Marxismus, den Weg des Klassenkampfes, muß die österreichische Arbeiterklasse wieder einschlagen, er ist der **neue Weg**, der sie zum Siege führen wird.

Das Manifest vom 4. April

Am 4. April 1926 hat die »Arbeiter-Zeitung« unter dem Titel »Revolutionäre Arbeit« ein Manifest an ihre Leser erlassen. In dem schwungvollen Pathos, der allen Manifesten eigen und ein Abglanz historischer Bedeutsamkeit entweder im guten oder im schlechten Sinne ist, verkündet das Manifest das Programm des »revolutionären Marxismus für Oesterreich.

Selten ist das Typische im Wesen des Austro-Marxismus mit solcher Klarheit und solcher Prägnanz ausgedrückt worden, wie im »Manifest vom 4. April«; schon dieser Umstand allein verleiht ihm den Wert eines wichtigen Dokumentes zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

Die Formel des revolutionären Marxismus für sein grotesk-verzerrtes Konterfei, dem Austro-Marxismus, war, auf die kürzeste und einfachste Form gebracht: Der Austro-Marxismus ist die gefährlichste Abart des Reformismus, da er ihn theoretisch ablehnt, praktisch aber zur Gänze durchführt.

Alle Schwankungen und Schwenkungen in der Geschichte des Austro-Marxismus erklären sich aus diesem Grundzug seines zwiespältigen Wesens: Sein Lippenbekenntnis zum Rätesystem im Jahre 1918, dem die praktische Ertötung des Rätedenkens durch einen geknebelten Arbeiterrat folgte, der kleinbürgerliche Pazifismus seiner »revolutionärsten« Vertreter, die den Krieg verdammt, die revolutionäre Klassenkampfpolitik aber für die Zeit, »wo die Kanonen verstummt sind und die Friedensglocken läuten«, aufzubewahren verhießen, denn dem Krieg stehe man als einem »Elementarereignis« machtlos gegenüber, schließlich die Verfälschung des dialektischen Materialismus, der einerseits als einzige wissenschaftliche Methode zum Verständnis der gesellschaftlichen Entwicklung beherrschenden Gesetzmäßigkeiten anerkannt wird, andererseits aber, durch philosophische Systeme »ergänzt«, im Handumdrehen vom wissenschaftlichen zum ethischen Sozialismus wird.

Das Wesen des Austro-Marxismus zeigt in dem Manifest einen neuen, überaus charakteristischen Zug. Den Rückfall in den vulgärsten Utopismus, neben dem sich die Vertreter des klassischen Utopismus wie exakte Wissenschaftler ausnehmen.

»Es gibt nur einen Weg zur Befreiung: wir müssen die Macht im Staate erobern, damit wir sie benutzen können, den Großkapital und Großgrundbesitz die Produktionsmittel zu entreißen, das kapitalistische Eigentum aufzuheben, eine sozialistische Gesellschaftsordnung aufzubauen«; verkündet das Manifest! Aber wie? Marx hat darauf schon vor 55 Jahren eine klare Antwort gegeben: »Zertrümmerung der militärisch-bürokratischen Staatsmaschinerie — Diktatur des Proletariates.« Marx war kein Kathedergelehrter und kein Liberaler; er kannte den Salonssozialismus, der beschwörend die Augen aufschlägt und stammt. Doch nicht mit Gewalt? Ja, mit Gewalt, nur mit Ge-

walt, entgegnete Marx und schrieb bereits 1848: »Es gibt nur ein Mittel, die mörderischen Todeswehen der alten Gesellschaft, die blutigen Geburtswehen der neuen Gesellschaft abzukürzen, zu vereinfachen, zu konzentrieren, nur ein Mittel — den revolutionären Terrorismus.« (»Neue Rheinische Zeitung«, 7. XI. 1848.)

Das Manifest vom 4. April ist anderer Meinung; der revolutionäre Marxismus gilt nur für Großmächte, für kleine Staaten der »geographische«.

»Aber wie können wir die Staatsgewalt erobern? Der große Erfolg der russischen Revolution lockt: Wie die Russen müssen wir es machen! Im blutigen Bürgerkrieg die Bourgeoisie niederwerfen, die Diktatur des Proletariats aufrichten!

Wüßt ihr, wie es die Russen gemacht? Als der Bolschewismus siegte, rüsteten die kapitalistischen Weltmächte die weißen Generale zum Kriege gegen die Sowjets aus. Immer wieder mußte sich die rote Armee hunderte Kilometer weit zurückziehen, um sich vom Feinde loszulösen, sich neu zu organisieren, bis sie schließlich stark genug wurde, die Söldner des Weltkapitals zu schlagen.

Glaubt ihr, man könnte das in unserem kleinen Oesterreich — zwischen Horthy und Mussolini! — nachmachen? Man kann sich in Oesterreich nirgends hunderte Kilometer weit zurückziehen! Ehe die ersten Regimenter einer roten Armee aufgestellt wären, wären Wien und Wiener-Neustadt von fremden Truppen besetzt! Die Geographie entscheidet über die Strategie — das gilt nicht nur für Völkerkriege, gilt auch für Klassenkämpfe!«

Also gibt es in Oesterreich keine Machteroberung? Oh, gewiß, belehrt das Manifest:

»Sind wir die Mehrheit des Volkes, dann können wir mit dem Stimmzettel die Herrschaft in der Republik erobern. Aber wird die Kapitalistenklasse das abwarten? Wird sie nicht, sobald der Stimmzettel uns die Macht zu geben droht, uns den Stimmzettel gewaltsam zu entreißen suchen? Wird sie nicht, sobald ihrem Geldsack die Gefahr drohen wird, daß die Republik in unsere Hände fällt, die Republik zu stürzen suchen, sich dem Monarchismus oder dem Faschismus in die Arme werfen? O ja, das wird sie, wenn sie kann. Nur wenn Heer, Polizei und Gendarmerie der Republik treu sind und sich nicht zu monarchistischer oder fascistischer Auflehnung gegen die Republik missbrauchen lassen, auch wenn diese Republik durch die Entscheidung der Stimmzettel zu einer Republik der Arbeiter wird, und nur wenn unser Republikanischer Schutzbund stark genug sein wird, die Republik gegen jede monarchistische oder fascistische Rebellion zu schützen, nur dann wird es die Bourgeoisie nicht wagen können, gegen die verfassungsmäßige Regierung der Republik zu rebellieren, auch wenn diese verfassungsmäßige Regierung kraft der Entscheidung der Mehrheit des Volkes eine Regierung der Arbeiterklasse sein wird.«

Republikanische Wehrmacht (mit Herrn Vaugoin Offizieren!) der republikanische Geist (!) von Polizei und Gendarmerie, das sind die Garantien für die Verfassungstreue der Bourgeoisie! Aber der Republikanische Schutzbund? fragt ihr. Weiß der Revolutions-Stra-tege der «A. Z.» nicht, welche Rolle die Kriegstechnik in der Kriegsstrategie spielt? Die Maschinengewehre und Handgranaten der Konterrevolution sind stärker als die Massen einer waffenlosen Demokratie. Oder glaubt ihr die Bourgeoisie wird erst losslagen, bis das Proletariat mit dem Stimmzettel bewaffnet die Macht erlangt und eine bewaffnete, revolutionäre Volksmiliz aufgestellt hat?

Aus Angst vor dieser Polizei, dieser Gendarmerie und der von konterrevolutionären Offizieren ver-seuchten Wehrmacht, wird die Bourgeoisie verfassungstreu werden? Ihre Heimwehren, ihre Sturmabteilungen hat sie also nur zum Spaß bewaffnet?

Eine planmäßig bewaffnete Bourgeoisie verfassungstreu, wenn sich die Verfassung **gegen sie** richtet? Und das wird im Jahre 1926 geschrieben, im blutigen Jahre des weißen Terrors, wo jeder Tag des italienischen Regimes beweist, **welchen Weg** die Bourgeoisie wählt, wenn sie parlamentarisch ihre Interessen nicht mehr hundertprozentig vertreten kann.

Eine einzige Frage: Gesetzt den Fall, die Arbeiterklasse siegt, trotz bürgerlicher Presse, Schule, Kirche usw., mit dem Stimmzettel, gesetzt den Fall, der Republikanismus der Polizei (den sie ja bisher stets bewiesen hat!) steht außer jeder Frage, der republikanische Schutzbund (der es ruhig mitansieht, daß sich der Fascismus in Oesterreich von Zeit zu Zeit Arbeiter zur Ermordung ungeniert herausholt) ist eine achtunggebietende militärische Formation. Die inländische Bourgeoisie aber, im Bunde mit Horthy und Mussolini, nimmt dennoch den Kampf auf, wohin, wohin ziehen wir uns dann zurück? Odert ändert sich die Geographie vor den sanften Blicken der Demokratie?

Den Kampf um die Macht — der, nebenbei bemerkt, nie durch den Stimmzettel, sondern durch die revolutionäre Gewalt entschieden wird — führen und die ganze Strategie schließlich doch auf die «Verfassungstreue» der heimischen Bourgeoisie aufbauen, damit rechnen, daß die bluttriefende Reaktion in Italien und Ungarn hochachtungsvoll an der Grenze das Wunderkind der «gesetzmäßigen» Machtergreifung bestaunen wird, das heißt man, milde ausgedrückt, «kretinischer Utopismus».

Die Bourgeoisie stellt ihre Generale, die durch Unfähigkeit eine Schlacht oder den ganzen Feldzug verlieren, unter Anklage des Hochverrates.

Die Strategie einer revolutionären Klasse, auf der «Verfassungstreue» der herrschenden Klasse aufbauen, ist nicht nur allerschlimmster Utopismus, sondern Verrat.

Der Weg der Gutgläubigkeit hat das Proletariat schließlich in das grauenhafte Elend geführt, das heute

in Oesterreich herrscht. Es ist richtig, «es gibt nur einen Weg zur Befreiung; wir müssen die Macht im Staate erobern»

Mit dem Stimmzettel? Mit der republikanischen Polizei, mit dem Gesetzbuch in der Hand?

Wenn eine solche «Macht-Eroberung» überhaupt möglich wäre, dann schließt sie dennoch das Wichtigste aus: **Die Macht bleibt hauptung.**

Sabotage im Staatsapparat, Sabotage der Verwaltung, der Justiz, offener und versteckter Widerstand der Bourgeoisie, das ist der Beginn des Kreuzzuges, den Kapital und Kirche, Bourgeoisie, Großagrarier und Klerus, organisieren würden, eine dezi-mierte, blutigniedergeknüppelte Arbeiterklasse, das wäre sein Ende und als Grabschrift könnten die Worte prangen: Gestorben an der Demokratie. Nein, so geht der Weg zur Macht, der Weg zum Sozialismus, nicht!

Die erste Voraussetzung des Kampfes ist: keine Illusion über die Stärke und Kampfentschlossenheit des Gegners.

Die zweite: Das Proletariat kann mit der bürgerlichen Staatsmaschine nicht regieren, es muß seinen, ihm wesenseigentümlichen Staat errichten — die Diktatur des Proletariats.

Die dritte: Das Proletariat in Oesterreich ist eben-sowenig isoliert, wie die Bourgeoisie. Gemeinsame Interessen haben die österreichische und internationale Bourgeoisie zusammengeführt in ihrem Kampf gegen das österreichische Proletariat.

Gemeinsame Interessen sind die Grundlage der proletarischen, internationalen Solidarität. Wenn jeder glaubt, er sei isoliert, dann sind es alle.

Die soziale Revolution ist kein spezifisch öster-reichisches Problem, die Verhältnisse, die das Proletariat zur revolutionären Klasse machen, sind in unseren Nachbarstaaten ebenso vorhanden.

Lernt einmal begreifen, daß wenn ihr stark seid, nicht unsere Bourgeoisie, verbündet mit jener der Nachbarstaaten die proletarische Revolution erdrosseln kann, sondern das Proletariat Oesterreichs im Bündnis mit dem der Nachbarstaaten, die Bourgeoisie zer-schmettern wird.

Arno Holz:

An die Opportunisten

Die sieben Weisen waren eure Väter
Doch euer Ohm ist Judas, der Verräter
Denn wie der Wind weht, macht ihr tapfer Front
Und euer Bauch ist euer Horizont,

**

Reimspiel

Was ist das beste Futter, sprich,
Für hungernde Nationen?
»Halt's Maul, Halunk, was kümmerts dich?«
Der Reim lacht: Blaue Bohnen!

* Arno Holz: Buch der Zeit, Zürich 1885

Krisenerscheinungen in Frankreich.

Auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und politischen Lebens Frankreichs häufen sich die Symptome einer Krise, die im Wesen die typische Inflationskrise darstellen, mit ihrer industriellen Scheinprosperität, der geringen Dauerhaftigkeit der verschiedenen Regierungen, insbesonders ihrer Finanzminister, und den politischen Begleiterscheinungen, die den Währungsverfall in jedem Lande begleitet haben: Steigende Unruhe in der Arbeiterklasse und der Kleinbourgeoisie (die in Frankreich wirtschaftlich und politisch eine unvergleichlich größere Rolle spielt, als beispielsweise in Deutschland oder Österreich).

Neben diesen Erscheinungen treten aber auch andere Faktoren auf, die man in ihrer Wirkung annähernd richtig charakterisiert, wenn man sie als die Hauptursache der eigentümlichen Selbstersetzung des französischen Parlamentarismus bezeichnet. Erklärungen für diese Tatsachen findet man bei näherer Betrachtung der Entwicklung Frankreichs in den letzten 10 Jahren, die eine tiefgehende Veränderung im französischen Wirtschaftsleben beinhalten.

Frankreich galt vor dem Kriege als das typische mittelbürgerliche Land, mit seiner breiten Mittelbauernklasse und einem starken städtischen Kleinbürgertum, die ihre Ersparnisse in Renten anlegten; das Fehlen einer modernen Schwerindustrie, wie sie England und Deutschland besaß, verstärkte diesen Eindruck und das große Netz von Banken diente vor allem dazu, die Ersparnisse des französischen Bürgers aufzusaugen und sie dem Kapitalexport zuzuführen. Varga¹⁾ führt diese eigenartige Erscheinung, daß Kapital exportiert und nicht zur Entfaltung der heimischen Produktion verwendet wird, in erster Linie auf die ungünstigen Standortverhältnisse der französischen Industrie zurück, die Kapitalinvestition unrentabel erscheinen ließen.

Durch den Krieg erfolgte eine vollständige Umwälzung in der Struktur der französischen Wirtschaft. Im Innern Frankreichs mußte eine Reihe von Industriezweigen neu geschaffen werden, da gerade der industriellste Teil Frankreichs, die Nord-Departements, okkupiert waren und die Kriegsführung ihre Anforderungen von Monat zu Monat steigerte. So entstand ein gewaltiger Ausbau von Metallfabriken zu großen Munitionsfabriken, chemische Fabriken wurden gegründet und Textilbetriebe erweitert. Der Abschluß des Krieges förderte diesen Prozeß durch die Gewinnung der lothringischen Erze; der Neuaufbau der zerstörten Nordindustrie führte zu einer Modernisierung der Betriebsmatur, die an Bedeutung nur verglichen werden kann mit der Modernisierung der rheinischen Industriebetriebe durch Inflationskredite der Staatsbank.*)

Diese Umwälzung im ökonomischen Unterbau hat

¹⁾ Varga: »Inprekorr.« IV. Wirtschaftsbericht 1925.

bis heute noch keinen Ausdruck im politisch-parlamentarischen Leben gefunden. Wie in der Vorkriegszeit beherrschten die Parteien des städtischen Mittelbürgertums und der Mittelbauernklasse die parlamentarische Arena, während die entscheidenden Wirtschaftsfaktoren der französischen Bourgeoisie, Schwer- und Exportindustrie, über keine eigene politische Partei verfügen. Durch vorgeschoßene Posten in den beiden parlamentarischen Gruppierungen, dem Linkskartell und dem Nationalblock, versuchen sie ihre Sonderinteressen zu vertreten.

Dieser unhaltbare Zustand, der Klassengegensatz innerhalb der parlamentarischen Gruppierungen, hat zu einer Lahmlegung des Parlaments und dadurch zu einer starken Diskreditierung des parlamentarischen Systems überhaupt geführt. Die Taktik der Großbourgeoisie geht dahin:

1. durch einen ständigen Druck innerhalb der Regierung des Linkskartells ihre Interessen durchzudrücken; ein Erfolg dieser Taktik war der Sturz Caillaux, durch die Banque de Paris et des Pays Bas, und Loucheurs. Beide Finanzminister wurden zwar direkt durch die Linke des Kartells, durch Herriot und Renaudel, gestürzt, doch bewies die Ernennung Doumers, daß der Erfolg des Sturzes der Großbourgeoisie zugeute kam.

2. vermittels des Nationalblocks, in dem der großbürgerliche Einfluß noch stärker ist, das Linkskartell zu sprengen;

3. die faschistische Bewegung zu organisieren, falls die andauernde Inflation das Kleinbürgertum rebellisch und das Parlament unmöglich macht. Wichtig in der Berechnung der Großbourgeoisie ist auch die Möglichkeit, daß eine Radikalisierung der Arbeiterklasse und der kleinbürgerlichen Schichten eine bedeutende Verstärkung der Linkstendenzen im Parlamente selbst nach sich ziehen werde, die die Taktik, wie wir sie in Punkt 1 und 2 darlegten, unmöglich machen würde.

Die Frage des Faschismus wird daher in diesem Zeitpunkte für Frankreich eine viel aktuellere Frage als für irgendeinen anderen europäischen Großstaat. Die beßläufige Besprechung der offiziellen Gründung des Faschismus am 11. November 1925 durch die RechtsPresse ist ein deutliches Symptom dafür, daß die Großbourgeoisie die eventuelle Führung dieser Bewegung im Auge behält. Der Faschismus verfügt heute zwar über eine gut ausgebauten Militärorganisation, doch gelingt es ihm nur sehr schwer, den traditionellen Parlamentarismus durch die Forderung der nationalen Diktatur zurückzudrängen.

In dieser Situation, in der das verelendende Kleinbürgertum schwankend wird und »außer sich« zu geraten droht, erwachsen der revolutionären Arbeiterklasse Frankreichs ungeliebte Aufgaben.

Im Gegensatz zu Deutschland und Österreich fehlen in Frankreich jene starken gewerkschaftlichen

Organisationen, die die Kaders der proletarischen Klasse umfassen und sowohl ihrem Angriff die richtige Stoßkraft, wie ihrem Abwehrkampf das notwendige Rückgrat verleihen. Solange die industrielle Bourgeoisie nicht jene entscheidende Rolle im Wirtschaftsleben spielte, wie in den letzten Jahren, war der Mangel an Organisation, vor allem gewerkschaftlicher Natur, nicht in dem Maße fühlbar wie jetzt. In einer Epoche sozialer Krisen, wie der gegenwärtigen, kann dieser Mangel verhängnisvoll werden. Besitzt doch die französische Arbeiterklasse mit kaum 800.000, in zwei Gewerkschaften (den reformistischen und unitären*), Organisierten, bei einer Gesamtarbeiterzahl von mehr als 12 Millionen keinen höheren Prozentsatz gewerkschaftlicher Organisation als China (ca. 7 Prozent!). Ist auf gewerkschaftlichem Gebiete die Einheit der bestehenden Organisationen und der Kampf um die Einreichung großer Arbeitersassen die entscheidende Aufgabe der revolutionären französischen Arbeiter, so harren auf politischem Gebiete kaum weniger große Aufgaben. Vielleicht in keinem anderen Lande am Kontinent hat der Marxismus, obgleich programmatisch stets vertreten, so wenig Wurzeln in den Tiefen der Arbeiterklasse geschlagen, wie in Frankreich. In der alten französischen, sozialistischen Partei, wie sie vor dem Krieg bestand, waren drei Flügel zu unterscheiden. Der offene oder verkappte Ministerialismus, aus dem einst Briand und Millerand hervorgingen, später Hervé, der sich seit dem Kriege zum reaktionärsten Nationalismus bekennt, das kleinbürgerlich-demokratische Zentrum, in dem sich offener Opportunismus mit ehrlichem, aber durchaus unmarxistischem Reformismus traf (der menschlich und geistig überragende Führer war zweitlos Jaurès) und schließlich die winzige Schar von Marxisten, wie Jules Guesde und Charles Rappoport, von denen nur der letzte auch im Krieg unbeirrt seinen Weg fortsetzte und schließlich einer der Begründer der französischen kommunistischen Partei wurde.

Die heutige sozialistische Partei Frankreichs hat sich, nach der Spaltung, mehr und mehr zu einer kleinbürgerlichen Partei entwickelt, die sich in ihrer Politik fast in Nichts von den bürgerlichen Demokraten unterscheidet.**) Es ist charakteristisch, daß die französische Sozialdemokratie in Paris mit seiner großen revolutionären Tradition und seinen großen Arbeitervorstädten vollständig bedeutungslos ist. Paris und die Arbeitervorstädte sind die Hochburgen der französischen kommunistischen Partei, deren Einfluß dauernd im Steigen begriffen ist. Auf ihren Schultern liegt jetzt die schwere Aufgabe, das in Jahrzehnten Versäumte im Sturmschritt einzuholen, die Arbeiterklasse zu erziehen, die Methodik und Strategie des revolutionären Marxismus den großen Massen nahe zu bringen und den Abwehr-

*) Die unitären Organisationen sind der roten Gewerkschaftsinternationale angeschlossen.

**) Siehe die Stellung der französischen sozial. Partei zum Völkerbund und im Marokkokrieg.

kampf gegen die wirtschaftlichen und politischen Gefahren der Inflation zu organisieren. Erleichtert werden diese Aufgaben durch das große Ansehen, das sich die französische kommunistische Partei durch ihren Kampf gegen die Kriegspolitik der Regierung bereits erworben hat.

Marxismus und Austro-Marxismus

I. »Aber wenn nicht ganz außerordentliche Ereignisse die friedliche Entwicklung des Landes unterbrechen, dann wird die Arbeiterklasse binnen wenigen Jahren mit den gesetzlichen Mitteln der Demokratie die Macht erobern und in den gesetzlichen Formen der Demokratie die Macht ausüben können. (Otto Bauer: *Der Kampf um die Macht*, S. 31.)

II. »So hatten tatsächlich alle Klassen des Volkes an der Staatsmacht ihren Anteil, war tatsächlich die Wirksamkeit des Staates die Resultierende der Kräfte aller Klassen des Volkes; deshalb können wir diese Republik eine Volksrepublik nennen. (Otto Bauer: *Oesterreichische Revolution*, S. 245.)

III. »Die Demokratie ist bloß Form; ob diese Form mit kapitalistischem oder proletarischem Inhalt gefüllt wird, hängt bloß von den sozialen Machtfaktoren ab. (Otto Bauer: *Bolschewismus oder Sozialdemokratie*, S. 110.)

IV. »Wie die Bourgeoisie durch die Periode des Gleichgewichtes zwischen Grundaristokratie und Bourgeoisie hindurchgehen mußte, wie sie die Staatsgewalt erobern und die ganze Rechtsordnung dem Kapitalismus anpassen konnte, so wird das Proletariat durch die Periode des Gleichgewichtes zwischen Bourgeoisie und Proletariat nur hindurch gehen, um schließlich die Staatsgewalt zu erobern und die sozialistische Gesellschaftsordnung zu verwirklichen. (Otto Bauer: *Das Gleichgewicht der Klassenkräfte. »Der Kampf«*, Februarheft 1924.)

I. »Namentlich hat die Kommune den Beweis geliefert, daß die Arbeiterklasse die fertige Staatsmaschinerie nicht einfach in Besitz nehmen und sie für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen kann. (Marx und Engels: *Vorwort zum komm. Manifest*.)

II. »In dem Maß, wie der Fortschritt der modernen Industrie den Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit entwickelte, in demselben Maß erhielt die Staatsmacht mehr und mehr den Charakter einer öffentlichen Gewalt zur Unterdrückung der Arbeiterklasse, einer Maschine der Klassenherrschaft. Nach jeder Revolution, die einen Fortschritt des Klassenkampfes bedeutet, tritt der rein unterdrückende Charakter der Staatsmacht offener und offener hervor. (Marx: *Bürgerkrieg in Frankreich*.)

III. »In Wirklichkeit aber ist der Staat nichts als eine Maschine zur Unterdrückung einer Klasse durch eine andere, und zwar in der demokratischen Republik nicht minder als in der Monarchie. (Engels: *Vorwort zu Marx: Bürgerkrieg in Frankreich*.)

IV. »Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nicht anders sein kann, als die revolutionäre Diktatur des Proletariats. (Marx: *Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei*.)

Die chinesische Revolution

I.

Tientsin ist gefallen, die Armeen des japanischen Söldnerführers Tschangtsolin stehen vor Peking und erwarten die Ankunft der Armee Wu-Pei-Fus, bevor sie den Generalangriff beginnen. Inzwischen bombardieren Luftgeschwader die Hauptstadt des Landes. Im englischen Parlament verkündet Herr Chamberlain bereits den endgültigen Zusammenbruch der gegen englische Waren organisierten Boykottbewegung und seine Telegraphen-Agenturen verkünden in alle Welt, daß die «bolschewistische» Regierung von Kanton durch einen Handstreich gestürzt und ihre Mitglieder teils deportiert, teils in das Gefängnis gebracht worden seien.

«Chinas 1849» betitelt die «Arbeiter-Zeitung» den Nachruf, den sie am 30. März 1926 der «begrabenen» chinesischen Revolution widmet und fordert die Arbeiter auf, verstehen zu lernen «was da eigentlich im fernen Osten vorgeht; damit sie, wenn sie auch nicht die Ziele der nationalen Bewegung in China zu den ihren machen können, doch ihre Pflicht gegenüber der chinesischen Revolution erfüllen; den Eingriff des ausländischen Imperialismus nach Kräften von ihr fernzuhalten!»

Es ist gut, daß Österreich keine Privilegien in China hat! So kommt die österreichische Sozialdemokratie nicht in Versuchung, in dieser Frage den bekannten Widerspruch zwischen Theorie und Praxis zu beweisen, wie es, wahrscheinlich blutenden Herzens, Macdonald im Jahre 1924, tat, als er die Regierung Sun-Jat-Sens durch die Drohung der bewaffneten Intervention daran hinderte, die Rebellion der kantonesischen Kaufmannschaft bewaffnet niederzuschlagen! Der Grund? Die Rebellion in Kanton war durch England von Hongkong aus organisiert worden und sollte seinen Einfluß im revolutionären Kanton wiederherstellen!

Die Unwissenheit, die über China im allgemeinen und über die Wurzeln der chinesischen Revolution im speziellen im bürgerlichen Europa herrscht, ermöglicht es der englischen Regierung stets, für kurz oder lang Lügennachrichten zu verbreiten, die in diesem Fall sogar ein verhältnismäßig vorsichtiges Blatt wie die Wiener «Arbeiter-Zeitung», veranlaßten, der chinesischen Revolution einen verfrühten Nekrolog zu schreiben.

Zunächst zum «Umsturz in Kanton». Abgesehen davon, daß die letzten Nachrichten aus Kanton den «Umsturz» in «Differenzen» innerhalb der Regierung, die vom linken Flügel der Kuomintchang (der nationalrevolutionären Partei) gebildet wird, umwandeln, war es für jeden, der die chinesische Revolution nur in den letzten zwei Jahren etwas aufmerksam verfolgte, klar, daß eine Regierung, gebildet durch eine organi-

sierte Arbeiterschaft in Gemeinschaft mit den revolutionären Bauernbündlern, eine Regierung, gestützt auf straff organisierte Gewerkschaften und eine disziplinierte, der Regierung durchaus ergebene Armee, nicht ohne zähen Widerstand beseitigt werden könne. In Kanton kann die Bourgeoisie nicht mehr, wie die «Arbeiter-Zeitung» glaubt, die nationale Revolution vertraten! Hier — am äußersten Flügel der nationalen Bewegung, im hochindustriellen Kanton, hat die nationale Revolution schon seit zwei Jahren in eine soziale umgeschlagen. In jenen Tagen, in denen die Bourgeoisie Kantons sich gegen die Volksregierung erhob, haben sich die Wege der bürgerlich-nationalen und der Volksrevolution für immer geschieden. Die Bourgeoisie vermag vielleicht in Kanton noch eine Emeute zu organisieren, zu herrschen vermag sie nicht mehr! Und auch nicht zu verraten, da sie sich längst schon verriet.

Wesentlich anders liegen die Dinge in Mittel- und Nordchina. Die Regierung von Peking, deren Truppen Studenten niedermetzten, weil sie gegen das provozierende Ultimatum der Großmächte demonstrierten, die Regierung Tuan-She-Sin, hat sich den Imperialisten freiwillig als Henker der nationalen Revolution zur Verfügung gestellt. Die Niederlage der nationalen Armee Feng-Yu-Hsiangs, die zur Räumung Tsientsins und zur unmittelbaren Bedrohung Pekings führte, bedeutet die ernsteste Bedrohung der nationalen Bewegung in Mittel- und Nordchina. Der Umschwung im militärischen Glück hat seinen Grund in dem vorläufigen Zusammenschluß aller imperialistischen Mächte, die ihre rivalisierenden Interessen in dem Augenblick zurückstellten, als durch die glänzenden politischen und militärischen Erfolge der nationalen Bewegung das Gesamtinteresse des Imperialismus in China aufs empfindlichste berührt wurde. Mit Japans militärischer Hilfe gelang es Tchang-Tso-Lin, dem Haupt der mandschurischen Feudalen, seine geschlagene Armee zu reorganisieren und seinen Gegner Kuo-Sung-Sin niederzuwerfen.

»Die Engländer haben sich daraufhin, um nicht auch im Norden Chinas so trübe Erfahrungen machen zu müssen, mit den glücklicheren Japanern zusammen geschlossen, was im plötzlichen Zusammenarbeiten der bisher so heftigen Gegner Wu-Pei-Fu (englischer Lakai) und Tchang-Tso-Lin (japanischer Lakai) gegen die für die nationale Revolution kämpfenden Volksarmeen unter der Parole «Kampf gegen die Roten» klar zum Ausdruck kommt.« schreibt Tang-Shin-She in der »Inprekorr.« vom 31. März 1926.

Das Wiederauftreten Wu-Pei-Fus beweist aber mehr noch als das Zusammengehen Englands und Japans! Es beweist, daß Amerika, dessen Vertrauensmann noch im Jahre 1924 der damals mit Wu-Pei-Fu verbündete Feng-Yu-Hsiang war und das sich nunmehr, ebenso wie England, auf Wu-Pei-Fu stützt, aktiv an der imperialistischen Politik teilnimmt, nachdem es eine zeitlang (im Sommer 1925) gehofft hatte, die nationale Bewegung werde zu einer Beseitigung der englisch-japa-

nischen Privilegien führen und zur Errichtung einer bürgerlichen Demokratie, die dann mittels der Kapitalsinvestition unter die Herrschaft Amerikas kommen sollte. Die immer stärker hervortretende sozial-revolutionäre Strömung innerhalb der anti-imperialistischen Bewegung in China veranlaßte Amerika zur aktiven Teilnahme am Kampfe gegen die nationale Revolution. Das gemeinsame Ultimatum in der Minen-Frage und der Räumung der Taku-Forts, der Schutz, den Amerika den konterrevolutionären Rebellen im «neutralen» Viertel von Tientsin angedeihen ließ, sind weitere Beweise für seine aktiv-imperialistische Politik in China.

Bedeutet aber dieser Zusammenschluß das Ende der nationalen Revolution in China? Sein 1849, wie die «Arbeiter-Zeitung» schreibt? «Wenn auch die Volksarmeen Tientsin und Peking* verloren haben und möglicherweise auch Kalgan (Hauptquartier Feng's. Die Red.) werden räumen müssen, so braucht man doch nicht pessimistisch zu sein. Das Schicksal der chinesischen Revolution ist damit noch nicht besiegt. Es gärt und brodelt weiter im chinesischen Volke. Tief wurzelt bereits in den Massen der Gedanke der Revolution und er wird sich nicht mehr ausreißen lassen. Auch können die Volksarmeen, die Hilfskräfte der Revolution, jetzt nicht ganz vernichtet werden. Sie werden schließlich die Provinzen Shensi und Kansu und die Gebiete Sacha-Orl und Ghin-Jüan halten können. Die Ruhepause, die für einen kurzen Augenblick eintreten wird, können sie benützen, um in ihren Reihen eine Säuberung und Neuorganisierung vorzunehmen und sich von schwankenden Elementen zu befreien. Schließlich gibt es noch die starken, fest revolutionären Truppen der Kantonregierung im Süden Chinas, deren Einfluß bereits ins Jangtse-Gebiet bis Mittelchina reicht». (Tang Shin She »Inprekorr.« 31. März 1926.)

II.

Der europäische Kapitalismus hat durch sein Eindringen in China das alte, gewaltige Reich tief aufgewühlt. Die Industrialisierung Chinas hat in den letzten Jahren ungeheure Fortschritte gemacht. 1913 gab es, nach Varga, nur 1,3 Millionen Spindeln, 1924 bereits 4,3 Millionen, das Eisenbahnnetz vergrößerte sich von 9000 km (1915) auf 14.500 km (1921). «Noch sind Hunderte von Millionen Bauern in ihrer Produktionsform, wenn auch sehr gedrückt und vereidend, tätig. Aber an den Küsten und längs des großen Hauptstromes, des Jang-Tse-Kiang, entwickelt sich bereits in Riesenstößen eine kapitalistische Welt . . .» (K. A. Wittfogel, *Das erwachende China*. S. 65.)

Um diese Wandlung der früher so geduldigen Massen richtig zu bewerten, müssen wir uns den Wechsel in den Lebensverhältnissen des Volkes vergegenwärtigen, den das Eindringen der Industrie in China mit sich brachte. Es handelt sich hiebei in erster Linie um die Küstenländer, um die Striche längs der Bahnlinien

und des Yang-Tse-Stromes. Hier ist eine Industriezone entstanden, die ihre größte Dichtigkeit in und um die Vertragshäfen, in den sogenannten Konzessionsgebieten, erreicht. In den letzten zwanzig Jahren wurden in diesen Gegenden über 2000 neuzeitliche Fabriken errichtet. Die Bevölkerung der Industriegebiete beträgt etwa 50 Millionen.» (Percival Pinch, *«Deutsche Presse Zentrale»*, Berlin, 22. Juli 1925.)

Die, ähnlich wie im zaristischen Rußland, in modernen Riesenbetrieben konzentrierte Arbeiterklasse, bildet das Nervenzentrum der Revolution, Arbeitsverhältnisse, die die Grauenhaftigkeit des Früh-Kapitalismus überbieten, sind die natürliche Ursache der häufigen Streikbewegungen, die meist sehr großen Umfang annehmen. K. A. Wittfogel gibt in seinem, bereits zitierten Werk *«Das erwachende China»* verschiedene Schätzungen über Arbeitszeit und Löhne. Die tiefste Angabe spricht von 12—13½ Stunden, doch werden auch Briefe zitiert, die von 16 Arbeitsstunden berichten! Der Lohn beträgt zwischen 16—32 Mark im Monat! (26—52 österr. Schillinge!) bei einem Existenzminimum von 32 Mark!

Die Arbeiterklasse, die vereindende Handwerkerschicht, die nach Schätzungen (L. Heller, zitiert bei Wittfogel) «mindestens 30 Millionen beträgt» und die «vom Boxerkrieg an in der ersten Linie des anti-imperialistischen Kampfes gestanden» (Wittfogel S. 115), ein großer Teil der Bauern, sowie der größte Teil der Intellektuellen, deren Aussicht auf Arbeit durch die soziale Krise fast ganz geschwunden ist, das sind die großen Kadres der chinesischen Revolution.

Mag Peking fallen, der Kampf der chinesischen Revolution geht weiter, des Sieges gewiß, denn es gibt keine Macht der Welt, die ein Volk von 450 Millionen unterdrücken kann, wenn das Volk den Kampf führt — und nicht die Bourgeoisie.

**

Die letzten Nachrichten, die aus China nach Europa gelangten, berichten von einer hochbedeutsamen Kräfteverschiebung innerhalb der vereinigten imperialistischen Mächte. Die Erfolge der Konterrevolution sind England zu Kopf gestiegen. Nicht zufrieden mit ihrer bisherigen Machtstellung, versucht die englische Diplomatie mit Hilfe des reaktionärsten Flügels der chinesischen Konterrevolution, mit Hilfe des japanischen Söldnergenerals Tschang-Tso-Lin, für den Fall der restlosen Kapitulation der nationalen Armee in Nordchina, die gesamte chinesische Politik in eigene Regie zu nehmen.

Dieser Versuch, die englisch-japanische Hegemonie noch weiter auszubauen, hat die Besorgnis Amerikas aufs stärkste erregt. In überaus geschickter Weise unternahm es einen Gegenschlagzug, indem es Wu-Pei-Fu bewog, die Einnahme Pekings durch Tschang-Tso-Lin zu verhindern.

Soviel sich momentan klar erkennen läßt, hat diese Mächtegruppierung, die unsichtbar-diplomatisch, aber militärisch weithin erkennbar stattfand, die Kraft der chinesischen Konterrevolution geschwächt und der nationalen Bewegung die notwendige Atempause zur Reorganisation ihrer militärischen Kräfte gegeben. Das gleichzeitige Anwachsen der national-revolutionären Bewegung in Schantung und das Vordringen des Einflusses der kantonesischen Regierung in der Provinz Kwangsi und Hunnan beweisen die gewaltige Kraft der chinesischen Revolution, die trotz der vorübergehenden Niederlagen sich immer mehr entwickelt und verbreitet.

*) Uebrigens ist Peking nicht gefallen.

SOWJET- RUSSLAND

Die Wirtschaftslage Sowjetrußlands im Frühjahr 1926

I.

Das Jahr 1925 bedeutete für Sowjetrußland einen ungeheuren Schritt nach vorwärts, dem Ziele entgegen, das sich die Sowjetregierung als Abschluß der ersten Etappe der «Nep»-Politik gesetzt hatte: die Erreichung des wirtschaftlichen Vorkriegsniveaus.

Auf dem Gebiete der Landwirtschaft gelang es, die Produktion auf 71 % der Produktion von 1913 zu bringen, während die Industrie durchschnittlich 95 % der Vorkriegsnorm erreichte.

Von besonderer Wichtigkeit ist, daß es gelang, den Anteil der staatlichen und Genossenschaften-Produktion von 76,3 % im Wirtschaftsjahr 1923/24 auf 79,3 % im Jahre 1924/25 zu steigern; (im Zwischenhandel war es sogar möglich, den privaten Handel, der noch im Jahre 1923 ungefähr 50 % betrug, im Jahre 1924/25 auf 26 % zurückzudrängen).

Die Produktion hatte im Jahre 1925 die Produktion des vergangenen Jahres um nicht weniger als 48 % übertroffen, und zwar verteilt sich die Steigerung bei Großbetrieben auf 64 %, bei Mittelbetrieben um 55 %, bei Kleinbetrieben dagegen nur um 30 % *).

Besonders bemerkenswert waren die Fortschritte auf dem Gebiete der Elektrifizierung.

Bekanntlich war Rußland vor dem Kriege in elektrotechnischer Beziehung sehr schwach entwickelt. Erst nach der Begründung der Sowjetmacht ist hierin eine Änderung eingetreten und kein Geringerer als Lenin hat im Jahre 1920 die Direktive hierfür gegeben.

1917 gab es auf dem Territorium der Sowjetunion nur eine größere Ueberlandstation, deren Leistungsfähigkeit 20.000 Kilowatt betrug. 1926 beträgt die Gesamtleistungsfähigkeit der Ueberlandstationen 281.000 Kilowatt, d. h. 14 mal mehr als 1917.

Die städtischen Stationen hatten 1917 eine Leistungsstärke von 373.000 Kilowatt, 1926 von 505.000 Kilowatt.

Die Entwicklung des elektrischen Kraftnetzes wird jetzt immer intensiver betrieben. In diesem Jahre werden noch mehrere Stationen gebaut, deren Leistungsfähigkeit 350.000 Kilowatt betragen wird.

Die Leistungsfähigkeit der Moskauer Station gegenüber 1913 beträgt 186 Prozent, die verbrauchte elektrische Energie 22 Prozent. Diese Steigerung des Energieverbrauches ist nicht nur darauf zurückzuführen,

dass eine Vermehrung der elektrischen Beleuchtung stattgefunden hat, sondern vor allem darauf, daß die Fabriken, die früher eigene Kraftwerke besaßen, diese aufgegeben haben und jetzt an das allgemeine billigere Kraftnetz angeschlossen sind.

Der Preis der elektrischen Energie hat sich im Verhältnis zur Vorkriegszeit in Moskau und Leningrad bis auf 80 % des Vorkriegspreises vermindert.

Ein zweites Moment für die günstige Entwicklung der Elektrifizierung ist der Umstand, daß jetzt die Stationen zum großen Teil mit Torf betrieben werden. Moskau arbeitet bereits vollständig nur mit Torf. Leningrad dagegen wird Mitte dieses Sommers nach der Eröffnung der Großen Wolchowskastation durch Wasserkraft Strom erhalten.

Die Wolchowskastation ist am Flusse Wolchow gelegen und wird 56.000 Kilowatt liefern. Sie ist die erste Wasserkraftstation der Sowjetunion. Die zweite Leningrader Station «Roter Oktober» arbeitet mit Torf, ihre Leistungsstärke beträgt augenblicklich 20.000 Kilowatt und wird auf 60.000 Kilowatt gebracht werden.

Moskau erhält seine Energie von den Stationen in Kaschir und Schatur und aus einer schon vor dem Kriege bestehenden Station. Die Leistungsstärke dieser beträgt 36.000 Kilowatt. Die Station in Schatur, die größte Torfstation der Welt, liefert augenblicklich 32.000 Kilowatt, wird Ende dieses Jahres auf 48.000 Kilowatt und 1927 auf 83.000 Kilowatt gebracht werden.

In Nischnij-Nowgorod und im Donezbecken arbeiten Stationen von 20.000 Kilowatt.

In Tiflis wird in diesem Jahre eine Wasserkraftstation von 12.800 Kilowatt zu arbeiten beginnen.

Im Ural arbeitet eine Station von 16.000 Kilowatt, sie wird auf 20.000 Kilowatt gebracht werden.

In Swerdlowsk, dem früheren Jekaterinenburg, ist eine Torfstation von 6000 Kilowatt eröffnet worden.

In Kiew ist der Bau einer Station von 20.000 Kilowatt und in Charkow von 32.000 Kilowatt soeben fertiggestellt.

Erwähnt mag noch werden, daß bereits die Vorbereitungsarbeiten zur Errichtung einer Station am Dnjepr mit 200.000 Kilowatt Leistungsstärke in Angriff genommen worden sind.

II.

Dieses stürmische Tempo des wirtschaftlichen Aufstieges hat sich in den letzten Monaten des Jahres 1925 verlangsamt; es tauchten eine Reihe von Schwierigkeiten auf, die von der bürgerlichen Presse des Auslandes als Symptome einer schweren wirtschaftlichen Krise tendenziös ausgelegt wurden. Die Sowjetregie-

*) Trotzky: Kapitalismus oder Sozialismus S. 35

nung, deren rücksichtslose Freimütigkeit selbst von den bürgerlichen Presseorganen zugegeben werden muß, hat sich mit aller Energie an die Ueberwindung der aufgetauchten Schwierigkeiten gemacht und die entsprechenden Maßnahmen bereits getroffen. Eine Konsequenz dieser Maßnahmen war eine Abänderung des Produktionsprogrammes für das laufende Jahr, in dem Sinne, daß die Produktions-Steigerung nur 40 % betragen wird. Die aufgetauchten Schwierigkeiten, auf die wir noch zu sprechen kommen, verhinderten die vorgesehene Steigerung von 48 %, und zwar verteilt sich die Produktion auf die wichtigsten Industriezweige in folgender Weise:

Industrie:	Ursprüngliches Programm	Reduziertes Programm	in % zum urspr. Pr.
Metall	913,5 Mill. R.	826,3	90,4
Elektro	96,5 Mill. R.	86,8	90
Baumwoll	1132,0 Mill. R.	966,0	85
Lack und Farben . . .	18,5 Mill. R.	15,9	85
Woll	239,2 Mill. R.	213,2	89
Luxusindustrie . . .	79,6 Mill. R.	69,6	87
Chem. Grundstoffe . .	60,2 Mill. R.	54,7	91
Leder	235,0 Mill. R.	220,8	94
Papier	119,1 Mill. R.	114,1	96
Tee und Kaffee. . . .	70,5 Mill. R.	60,0	83
Zusammen	2964,1 Mill. Rub.	2627,5	89

Die Naphtaindustrie hat dagegen im 1. Vierteljahr 1925-26 ihr Programm zu 100 %, die Tabakindustrie zu 112 %, die Holzindustrie sogar 120 % erreicht. Die Gesamtreduktion des ursprünglichen Planes beträgt 7 %*).

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß es sich ausschließlich um eine Reduktion der erwarteten Produktion handelt; im Vergleich zum 1. Jänner 1925 beträgt die Steigerung des Wertes der Produktion am 1. Jänner 1926 z. B. für Baumwollgespinst 38 %, für Rohgewebe 33 % und für fertige Tuche 36 %*).

Die aufgetauchten Schwierigkeiten, die dazu führten, daß die Getreideaufbringung nicht die gewünschte Norm erreichte, haben ihre Wurzel in dem enorm gestiegenen Selbstbedarf der bäuerlichen Wirtschaft, der jetzt, da die Mittelbauernklasse eine stark reduzierte Steuer zu zahlen hat (1925 — 118 Millionen Rubel gegen 238 im Jahre 1924) erst voll zur Geltung kommt, bei den ursprünglichen Schätzungen aber nicht genügend berücksichtigt wurde.

Obgleich die industrielle Produktion im Jahre 1925 bedeutend stärker gewachsen ist als die landwirtschaftliche (Industrie erreichte 95 %, Landwirtschaft nur 71 Prozent des Vorkriegsstandes) konnte sie doch den Warenhunger des Dorfes, dessen Kaufkraft gewaltig gestiegen war, nicht befriedigen. Die Untersuchungen der Staatlichen Planwirtschaftskommission ergaben, daß den Bauern aus dem Verkauf der diesjährigen Ge-

*) Die angegebenen Zahlen sind der Halbmonatsschrift »Die Volkswirtschaft der U. S. S. R.«, (herausgegeben von der Informationsabteilung der Handelsvertretung der U. S. S. R., Berlin) entnommen.

treide erneut ein Überschuß von fast 300 Millionen Rubel verblieb, während sie im Vorjahr noch nahezu 40 Millionen Rubel aus dem Verkauf anderer Produkte aufbringen mußten, um ihre Steuer zahlen zu können.

Die starke Geldflüssigkeit im Dorfe bei gleichzeitigem Unterangebot industrieller Artikel wirkte sich in Preissteigerungen sowohl der landwirtschaftlichen als auch der Industrieprodukte im Kleinhandel aus (im Großhandel blieben die Preise der Industrieprodukte stabil).

Diese Schwierigkeiten bewogen die Sowjetregierung zu einer Reduktion des Produktionsprogrammes, das ursprünglich geplant war, und zu einer gewissen Einschränkung der Ein- und Ausfuhr. Ihren Hauptkampf konzentrierten die Wirtschaftsorgane jetzt auf eine Beseitigung der Spannung zwischen Großhandel- und Kleinhandelpreisen der Industrieprodukte. Gewisse Erfolge sind auf diesem Gebiete schon in den letzten Jänner- und Feber-Wochen sichtbar gewesen. So fiel der Kleinhandelindex für Schuhwerk um 2,3 %, der Preis der übrigen Waren blieb stabil oder senkte sich nur leicht; eine Ausnahme bilden nur Baumaterialien mit einer Preissteigerung von 1,9 % und Brennstoffe (4 %). Da gleichzeitig die Preise für die meisten landwirtschaftlichen Produkte durchschnittlich um 7 % gestiegen sind (eine Ausnahme bilden nur Butter und Eier mit einem Minus-Index von 4,8 %) findet eine starke Annäherung der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion statt, d. h. eine Verringerung der »Scheren-Öffnung«.

Diese Tendenz hat bereits auf die Getreideaufbringung im Jänner und Feber günstig eingewirkt.

Im Jänner 1926 überstieg bereits die Getreidebeschaffung die des Jänner 1925 um 59 %, während sie im Dezember 1925 nur um 19 % mehr betrug als im gleichen Monat des Vorjahres. »Die Entwicklung des Index zeigt eine Verlangsamung des Tempos in der bisherigen Preissteigerung für landwirtschaftliche Produkte.« (»Die Volkswirtschaft der U. S. S. R.« Heft 15.)

In der Industrie hat in den letzten Wochen keine wesentliche Veränderung stattgefunden. Die nominelle Steigerung des Arbeitslohnes betrug 4 %, doch blieb infolge der Preissteigerung der Reallohn unverändert. Dagegen hat sich die Zahl der beschäftigten Arbeiter in den ersten Jännerwochen von 1,776.000 auf 1,803.000 gehoben.

III.

Die bürgerliche Presse folgert aus den erwähnten Schwierigkeiten: Der Aufbau des sozialistischen Rußlands ist ins Stocken geraten.

Das Ziffernmaterial, das wir brachten, widerlegt diese Auffassung schlagend. Es handelt sich nicht um eine Krise im Aufbau, sondern um eine Verringerung des Tempos, in dem er sich vollzieht. Es gehört schon eine gehörige Portion von Anmaßung dazu, von einer »schweren Wirtschaftskrise« zu sprechen,

weil die Produktion des Jahres 1925 in diesem Jahr nur um 40 Prozent übertroffen werden wird und nicht um 48 Prozent, wie es die Sowjetregierung gewollt hatte.

Die Schwierigkeiten im Aufbau Sowjetrußlands, die wir in diesem Artikel nur kurz berichteten, haben aber etwas Charakteristisches, das sie von den Schwierigkeiten, mit denen die europäischen kapitalistischen Staaten zu kämpfen haben, grundsätzlich unterscheidet: Sie haben sichtbar ihre Wurzel in dem rapiden Aufschwung der die sowjetrussische Wirtschaft kennzeichnet und bedeuten in ihrer Gesamtheit nur eine Verminderung der Beschleunigung des Produktionsaufbaues.

Die Schwierigkeiten im Wirtschaftsleben der kapitalistischen Staaten Europas dagegen liegen auf einer ganz anderen Ebene. Sie haben ihre Wurzel in dem Verfall des gesamten Systems und bilden in ihrer Gesamtheit, mögen sie auch da und dort vorübergehend durch verschiedene Mittel zurückgedrängt werden, den Beweis für die Unmöglichkeit diese Krise des Kapitalismus zu überwinden.

Das russische Eherecht

Die russische Ehegesetzgebung steht im Vordergrunde des öffentlichen Interesses. Bis jetzt besitzt in Sowjetrußland der Kodex von 1918 seine Gültigkeit, der vor allem mit der früheren, im alten Rußland herrschenden Auffassung, wonach nur kirchliche Ehen rechtsgültig waren, brach. Der Kodex von 1918 setzte die bürgerliche Eheschließung fest.

Seit dem Inkrafttreten des Kodex über Ehe, Familie und Vormundschaft sind acht Jahre vergangen und es ist jetzt das Bedürfnis vorhanden einige Sätze zu verändern, sie der neuen Lebensweise anzupassen, um die frühere Unterdrückung der Frau und ihre ökonomische Abhängigkeit vom Manne zu beseitigen.

Hierbei kommt vor allem eine genaue Definition dessen, was eheliches Zusammenleben bedeutet, in Frage.

Wenn der Kodex 1918 feststellte, daß nur die bürgerliche, von entsprechend staatlichen Behörden registrierte Ehe die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Ehegatten erwirkt, so ist jetzt demgegenüber zu betonen, daß diese Definition bereits nicht mehr alle Erscheinungen des ehelichen Lebens umfaßt.

Außerhalb der Sowjetunion läßt zwar das Gesetz ein geschlechtliches Zusammenleben zu, stellt es aber außerhalb des Rechtes. Die Sowjetgesetzgebung erachtet es jedoch für notwendig, die rechtlichen Folgen aus dem tatsächlichen Zusammenleben in Wirkung treten zu lassen; jedoch hat sie bei der Erweiterung des Umfangs, der juristischen Folgen nur das ständige eheliche Zusammenleben und nicht eine kürzere, zufällige geschlechtliche Verbindung im Auge.

Die Praxis zeigte mehrere Fälle, wo tatsächlich ein gemeinsames Leben geführt wurde, das nach außen-

hin als Eheleben erschien, wo eine gemeinsame Wirtschaft bestand, Kinder vorhanden waren und das Zusammenleben sich auf eine lange Zeit erstreckte, ohne daß eine juristische Formalität vollzogen war.

Das Projekt des neuen Kodex folgt daher die juristischen Bestimmungen nicht aus dem Akt der Registrierung, sondern aus der Tatsache des gemeinsamen Zusammenlebens.

Das neue Projekt erweitert den Umfang der Rechtsansprüche, die aus den tatsächlichen ehelichen Verhältnissen entspringen. Die Rechtsansprüche bei nicht registrierten Ehen erstrecken sich hiernach in der Hauptsache auf die Vermögens- und Alimentensicherstellung. Das Projekt sieht die Gemeinschaftlichkeit des in der Ehe von den Ehegatten erworbenen Vermögens vor, da in der Mehrzahl der Fälle beide Ehegatten erwerbstätig sind, woraus sich der gemeinsame Besitz an allem, während des gemeinsamen Lebens erworbenen, notwendig ergibt.

Der zweite Punkt bei der Erweiterung der juristischen Folgen bei der tatsächlichen Ehe erstreckt sich auf die Festsetzung des Rechtes auf Unterhalt durch den anderen Gatten, falls Arbeitsunfähigkeit vorliegt und auf Gerichtsbeschuß der in Frage kommende Ehegatte imstande ist, eine Unterstützung zu leisten.

Die materiellen Verpflichtungen, welche das Gesetz im ehelichen Verhältnis lebenden Personen, auch wenn sie nicht registriert sind, auferlegt, verhindern die früher und noch jetzt stark verbreiteten Nebenehen in sehr wirksamer Form.

Das Neue in dem Projekt besteht also im Wesentlichen aus Folgendem:

1. das von den Ehegatten in der Ehe erworbene Vermögen wird als gemeinsames betrachtet;
2. die Ehegatten haben unter bestimmten Voraussetzungen gegenseitig Anspruch auf Alimentation.

In beiden Fällen erfolgt die Rechtsverwirklichung unabhängig davon, ob die Ehe registriert war oder nicht.

Wenn das Projekt auch die Registrierung beibehält, so sieht es sie doch nicht als Voraussetzung für die Ehe an. Personen, die tatsächlich in ehelichen Verhältnissen leben, können jederzeit ihre Ehe vom Tage ihrer tatsächlichen Eheschließung an registrieren lassen.

Die Frage der unehelichen Kinder ist bereits im alten Kodex dahin entschieden worden, daß die Kinder unabhängig davon, ob sie in registrierter Ehe oder in nicht registrierter Ehe geboren sind, gleiche Rechte genießen.

Neue Altertumsfunde in der tatarischen Republik. Im Kanton Tschistopol wurden kürzlich neue, bisher nicht untersuchte Altertümern, zwei befestigte Orte, gefunden. Diese Plätze haben einen Umfang von anderthalb bis zwei Hektar und sind von tieien Gräben und hohen Erdwällen umgeben. Diese Funde werden für die Geschichte des Gebietes wichtiges neues Material liefern.

LITERATUR

Ein Gruß an Lenin

(Zu seinem 50. Geburtstag.)

Von Demjan Bjedny.

Der Sturm er kracht noch. Hoch über Bord
Schlug es die Wogen.

Durch Wellenberge stößt sich langsam vor das Schiff
Fest hält der Kapitän das Steuerrad am Griff.

Ermattet grüßt die Mannschaft ihn. Ihr Jubelruf
Er überschallt den Schrei der Wogen.

Der Kapitän, er überschaut die Mannschaft,
Ruhig der Blick.

«Ihr huldigt mir, doch huldigt ihr euch selbst,
Genossen!

Doch wo ist Iwan?» — «Im Schiffsbauk unten,»
Entgegnet's lachend ihm: «Dort nietet Platten er,
Flickt Eisentrossen.

Wenn wir gelandet im Hafen
Da wird er Dich begrüßen Kapitän. Jetzt kann er
Nicht vom Platz.»

Es spricht der Kapitän: «Grüßt mir Iwan,
Der schönste Gruß wird mir sein Hämmern sein,
Noch lauter mag er hämmern! Fest hämmere, Iwan!
Ich halte das Steuerrad, du schwingst den Hammer
Tief . . . Wohlan!»

Genossen ihr, die heut' ihr unseren Lenin feiert,
Des Antwort-Grußes ist nur würdig, wer
Den Hammer schwingt und nicht ihn mit dem
Maul nur feiert.

Wer ihm das Schiff hilft steuern durch das
klippenreiche Meer.

Demjan Bjedny.

Von L. Trotzky.*)

Es ist interessant, festzustellen, daß die Verfasser der abstrakten Formeln der proletarischen Poesie gewöhnlich blind an einem Dichter vorbeigehen, der mehr als irgend ein anderer das Recht auf den Namen des Dichters des revolutionären Rußlands besitzt. Die Bestimmung seiner Tendenz und seiner sozialen Herkunft erfordert keine komplizierten kritischen Methoden: Demjan ist ganz da — aus einem Guß! Das ist kein Dichter, der sich der Revolution genähert, sich zu ihr herabgelassen und sie anerkannt hatte: er ist ein Bolschewist politischer Waffengattung. Und darin liegt die außergewöhnliche Kraft Demjans. Die Revolution ist ihm nicht Material für seine Schöpfung, sondern die höchste Instanz, die ihn selbst auf seinen Posten gestellt hat. Sein Schaffen ist eine Tat des öffentlichen Dienstes und zwar nicht nur letzten Endes, wie alle Kunst überhaupt, sondern auch subjektiv, im Bewußtsein des Dichters selbst. Und so war es von den ersten Tagen seines historischen Dienstes an.

Er wuchs in die Partei hinein, wuchs mit ihr, ging durch die verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung, lernte mit der Klasse des Proletariats tagaus, tagein denken und fühlen, und diese Welt der Gedanken und Gefühle der Masse in konzentrierter Form von Gedichten zurückgeben, die verschmitzt wie eine Fabel, sehn-suchtsvoll wie ein Lied oder verwegener wie ein Gassenhauer, zornig oder aufrufend sind. In seinem Zorn und in seinem Haß ist nichts Dilettantisches: er haßt mit dem wohltemperierten Haß der allerrevolutionärsten Partei der Welt. Er hat viele Sachen von großer Kraft und vollendetem Meisterschaft geschrieben, aber auch viel Zeitungsmaterial, für den Alltag, zweiter Sorte. Demjan schafft ja nicht nur dann, wenn Apollo ihn zum heiligen Opfer ruft, sondern tagaus, tagein, wenn ihn die Ereignisse und . . . das Zentralkomitee der K. P. R. rufen. Aber sein Schaffen als Ganzes ist eine noch nie dagewesene, in ihrer Art einzig dastehende Erscheinung. Und die Dichterlein der verschiedensten Schulchen, die rasch dabei sind, sich auf Demjans Kosten lustig zu machen — er sei halt nur ein Zeitungsfeuilletonist — sollen nur in ihrem Gedächtnis nachgraben und einen zweiten Dichter finden, der mit seinen Gedichten so unmittelbar und wirkungsvoll auf die Massen gewirkt hatte, und auf welche Massen! — auf viele Millionen Arbeiter, Bauern und Rotarmisten — und wann? — in der größten aller Epochen.

Nach neuen Formen hat Demjan nicht gesucht. Er benutzt sogar die ausgesuchten alten, kanonischen Formen. Aber sie feiern bei ihm ihre Auferstehung als unvergleichlicher Uebertragungsmechanismus der bolschewistischen Ideenwelt. Demjan hat keine Schule geschaffen und wird auch nie eine schaffen; ihn selbst hatte die große Schule, die den Namen Russische, kommunistische Partei trägt für die Nöte einer großen Zeit, die nicht wiederkehren wird, geschaffen. Sieht man von jeder metaphysischen Deutung der proletarischen Poesie ab und behandelt die Frage unter dem Gesichtswinkel, was das Proletariat liest, was es braucht, durch was es in Spannung versetzt und zur Tat angeregt wird, was sein kulturelles Niveau hebt und dadurch den Boden für eine neue Kunst vorbereitet, so ist das Schaffen Demjan Bjednys unbedingt eine proletarische, und es ist Volksliteratur, die dem wachgewordenen Volke lebensnotwendig ist. Wenn das keine „wahre“ Poesie ist, so ist es etwas weit Größeres.

Einer, der in der Geschichte nicht der Letzte ist — Ferdinand Lassalle — schrieb einmal an Marx und Engels nach London: „Wie gerne hätte ich das, was ich weiß, ungeschrieben gelassen, um einen Teil dessen, was ich kann, zu verwirklichen!“

Demjan konnte im Sinne dieser Worte von sich selber sagen: „Ich überlasse es gerne anderen, in neuen und komplizierten Formen über die Revolution zu schreiben, und fahre fort, in alten Formen für die Revolution zu schreiben.«

*) L. Trotzky: Literatur und Revolution.

Neue Dostojevskibriefe. Der Staatsverlag hat die Briefe Dostojevskis an seine zweite Frau von 1866—1881 veröffentlicht. Es sind im ganzen 162 Briefe, die jetzt zum ersten Male veröffentlicht werden. Sie fanden sich nach dem Tode der Witwe in deren Archiv. Die Witwe hat schriftlich niedergelegt, daß alle Briefe nach ihrem Tode veröffentlicht werden sollen.

Gleichzeitig hat der Staatsverlag ein Buch, „Der Streit über Bakunin und Dostojevski“ von den Moskauer Forschern L. Großmann und Polonski herausgegeben. Das Buch behandelt die Frage, ob Bakunin das Vorbild für Stawrogin in den „Dämonen“ gewesen ist.

**

Neuausgabe der gesammelten Werke Dostojevskis. Der erste Band der vom Staatsverlag herausgegebenen Neuausgabe der gesammelten Werke Dostojevskis ist eben erschienen. Die vorliegende Sammlung enthält alle Arbeiten Dostojevskis mit Ausnahme seiner publizistischen und kritischen Werke. Die Nachfrage nach den Werken Dostojevskis ist jetzt sehr groß, da sie bereits seit 15 Jahren vergriffen sind.

Der erste Band enthält die frühen Werke Dostojevskis von den Armen Leuten bis zu den Weißen Nächten.

**

Unveröffentlichte Dichtungen Alexander Bloks. In Leningrad wird in Kürze ein Band mit über 200 bisher unveröffentlichten Dichtungen Alexander Bloks erscheinen.

**

Neue Bücher. Majakowski hat einen großen Roman in Prosa vollendet.

Von Michael Soschtschenko ist ein neues Buch „Die schweren Zeiten“ erschienen. Es enthält neue humoristische Erzählungen.

Von Sawinkow sind seine Aufsätze und Briefe, die er vor seinem Tode schrieb, in Buchform erschienen.

**

„Jessenin“ — ein Drama. Die Dichter Oleg Leonidow und Rurik Iwnew haben soeben ihr Drama „Jessenin“ beendet.

Das Drama umfaßt das ganze Leben des verstorbenen Dichters.

Die Handlung beginnt in dem Heimatsdorf Jesseins, spielt dann in den Salons Petersburgs, in Zarskoje Selo, im Moskauer Literatenkaffee, im Auslande, im Moskauer Sanatorium und schließlich in dem Hotelzimmer in Leningrad, wo Jessenin seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Der Text verwendet eine Reihe Dichtungen Jessenins.

Die Theateraufführung findet Ende der laufenden Saison statt.

F I L M

Neue Filme. Im Jahre 1926 werden viele Filme in der Sowjetunion hergestellt werden, u. a. zwei große Filme über die Oktoberrevolution, „Das Ende Koltschaks“ und „Wrangel“. An beiden Filmen werden Truppenteile, Aeroplane und Kriegsschiffe und auch Teilnehmer an den historischen Ereignissen mitwirken.

Von modernen literarischen Werken werden „Der Gewerkschaftssekretär“ nach dem Roman von L. Scott, „Städte und Jahre“ nach dem Roman von K. Fédin und die „Taxe“ nach dem Roman von Lesnow verfilmt werden.

Von klassischen Werken werden „Die Kapitänstochter“ von Puschkin verfilmt werden, wobei die neu aufgefundenen historischen Dokumente über Pugatschew und Katharina II Verwendung finden werden.

Aus der Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse wird ein großer Film „Die Erschießung am Len“ hergestellt werden. Eine besondere Kommission, die im vorigen Jahre den Fluß Len bereist hatte, hat das Material für diesen Film zusammengestellt.

Für die Bauernschaft wird der Film „Der Pflug“ aufgenommen werden, der eine historische Episode zwischen Militär und Bauernschaft darstellen wird.

**

Filme zur Geschichte der Revolution. Von der Lenigrader staatlichen Kinoorganisation sind im vergangenen Jahre drei große Filme zur Geschichte der revolutionären Bewegung herausgebracht worden: Schloß und Festung; Stepan Chalturin und der 9. Januar 1905.

In Vorbereitung befinden sich die Filme „Dekabristen“ und „Russische Frauen“ (aus dem Leben der Dekabristen in Sibirien).

M U S I K

Das staatliche Institut für Musikwissenschaft. Das staatliche Institut für Musikwissenschaft ist im Jahre 1921 gegründet worden. Direktor ist M. A. Garbusow, der hauptsächlich über die Harmonielehre gearbeitet hat. Neben der Pflege alter Zweige der Musik arbeitet das Institut hauptsächlich an einer neuen Terminologie, an der musikalischen Psychologie und Psychotechnik.

**

Neuerscheinungen der musikalischen Literatur. Demnächst erscheinen in der Musikabteilung des Staatsverlages von W. Belajew: Die erste und die zweite Redaktion von Boris Godunow; und von Popow: Das Leben und das Werk Tschaijkowskis.

**

Musikalische Manuskripte aufgefunden. In Leningrad sind in einem Privatarchiv unveröffentlichte musikalische Manuskripte aufgefunden worden.

Unter den Manuskripten befinden sich: ein bisher unbekanntes Streichquartett „Tarantella“ von Borodin; ein unveröffentlichtes Manuskript von Glasunow; eine Fuge von Rimski-Korsakow; mehrere Werke von Skrabin u. a.

**

Neue Symphonie. Der russische Komponist N. Majakowski hat seine achte Symphonie beendet, die in dieser Saison von der Vereinigung für moderne Musik zur Aufführung gebracht werden wird. Die neue Symphonie gilt als eines der besten Werke des Komponisten.

M A L E R E I

Das älteste Denkmal russischer Kunst. Ende 1925 ist in Moskau das Kirchenmuseum „Grusinische Muttergotte“ eröffnet worden, das eines der interessantesten Denkmäler der russischen Kunst des 17. Jahrhunderts bildet.

Die Kirche wurde 1623 gebaut und 1653 von dem reichen Kaufmann Nikitnikow neu ausgeschmückt. Nikitnikow zog zu diesen Arbeiten die besten Meister seiner Zeit hinzu. Viele der in der Kirche vorhandenen Ikonen sind datiert und signiert. Alle befinden sich in derselben Umgebung und an derselben Stelle, für die sie ursprünglich bestimmt gewesen sind.

Von den datierten und signierten Ikonen des hervorragenden russischen Meisters Uschakow sind vorhanden: „Der Erlöser mit den Hohen Priestern“ (1657), „Der göttliche Erlöser“ (1658) und „Die Mutter Gottes von Wladimirsk“ (1668).

Eines der interessantesten der Ikonen ist „Mariä Verkündigung“ (1659), das die Unterschrift der drei Meister Simon Uschakow, Jakow Kasanez und Kondratjew trägt. Es zeichnet sich durch seine Dynamik, seine Behandlung der Landschaft und Architektur und seine Perlmuttfarben aus.

Von den anderen Werken seien erwähnt: „Auferstehung“ von Jakow Kasanez, „Der Großmärtyrer Nikita“ (1570), „Die Mutter Gottes mit den Knieenden“, die besonders durch die Kombination der Manier der Zeit vor dem 17. und nach dem 17. Jahrhundert interessant ist.

Ferner sieht man mehrere Fresken aus dem 17. Jahrhundert, ein Portal aus weißem Stein geschnitten und einen kupfernen Kronleuchter, ein Geschenk des Zaren Alexei.

**

Die Restaurierungsarbeiten. Im Juli 1918 sind die Staatlichen Restaurierungsateliers gegründet worden. An der Spitze der Architektenabteilung steht Prof. Grabar, Prof. Anisimow leitet die Gemäldeabteilung. Neben dem Zentralatelier in Moskau befinden sich noch in Leningrad, Jaroslaw, Nischni-Nowgorod, im Auferstehungskloster und an anderen Orten Filialen.

Die Hauptarbeiten für monumentale Malerei werden in Nowgorod geleistet. Es sind dort Fresken des berühmten Meisters Theophanes des Griechen aus dem Jahre 1378 gefunden worden.

In Jaroslaw wurden Fresken aus der Mitte des 16. Jahrhunderts gefunden.

Bei den Restaurierungsarbeiten hat sich herausgestellt, daß eine sehr interessante und wichtige Periode der russischen Kunst noch vor der Mongolenzeit bestanden hat. Diese Periode ist charakterisiert durch starke byzantinische Einflüsse. Nach Prof. Anisimow sieht man in dieser Zeit das allmähliche Heranwachsen und Entstehen der altrussischen Kunst, insbesondere der rein russischen Auffassung der Person und der Form. Die wertvollsten Denkmäler dieser Periode bilden die Ikonen des Moskauer Uspenski-Klosters: „Die Mutter Gottes aus Wladimir“, „Die wunderbare Rettung“ und „Mariae Verkündigung“ aus dem 12. Jahrhundert. Der vormongolischen Periode gehört auch die monumentale Mosaikarbeit „Nikolaus“ aus dem Jungfrauen-Kloster in Moskau an, die sich jetzt im Historischen Museum in Moskau befindet.

**

Ikoneausstellung. In Moskau ist im Historischen Museum eine Ikoneausstellung eröffnet worden.

Von den ausgestellten Ikonen sind besonders wertvoll drei Ikonen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, die wahrscheinlich von Andreas Rublew selbst hergestellt. Ferner werden auch die Ikonen aus Zarenbesitz und dem Besitz der großen Kaufleute wie Stroganow und des Bojaren Chitrow, gezeigt.

Unter den alten russischen Seiden- und Goldarbeiten ist ein sehr großes Tuch vorhanden, das noch aus der Zeit vor der Mongolenherrschaft stammt und, auf altem persischen Material, eine Kreuzigung darstellt. Ferner ist noch das Leichtentuch Iwan des Grausamen u. a. zu erwähnen.

**

Georgische Fresken. Georgien ist sehr reich an Denkmälern monumentaler Malerei. Die georgische Gesellschaft für Geschichte und Ethnographie sammelt und bearbeitet dieses Material. Im Herbst 1924 hat diese Gesellschaft eine Expedition nach dem 30 km von Tschiatur entfernten Kloster in Ubisk entsandt, das ein sehr hohes Alter besitzt. Die Fresken stammen aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Die Ubiskischen Fresken sind die einzigen, die aus dem 12. Jahrhundert in ihrer ursprünglichen Form erhalten geblieben sind, und sind von umso größerem Interesse, als sogar auf dem Gebiet des früheren Byzanz Fresken aus jener Epoche sich nicht erhalten haben.

**

Ein neuer Rubens gefunden. In Nowgorod ist ein echter Rubens gefunden worden. Das Bild stellt den römischen Imperator Vespasian dar und gehört augenscheinlich zu der Serie römischer Imperatoren, welche Rubens von 1614 bis 1619 gemalt hat. Einige berühmte Porträts dieser Serie befinden sich in Sanssouci und in der Fürst Lichtenstein-Galerie in Wien.

**

Ausstellung westeuropäischer revolutionärer Kunst. Am 15. März 1925 wurde in Moskau von der Staatlichen Akademie der Kunswissenschaften eine Ausstellung revolutionärer westeuropäischer Kunst eröffnet. Die Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Auslande und ihre ausländischen Bevollmächtigten haben an der Organisation dieser Ausstellung großen Anteil genommen. Die Ausstellung beabsichtigt einen Überblick über die soziale revolutionäre Kunst Westeuropas und Amerikas der letzten 25 Jahre zu geben. Die Ausstellung hat folgende Abteilungen: Literatur, Theater, darstellende Kunst, Musik und Kino.

Der Aufruf des Ausstellungskomitees fand bei den Vertretern der revolutionären Kunst in allen Ländern lebhaftes Echo. Aus allen Gegenden richten die Künstler ihre Briefe an das Ausstellungskomitee. Besonders starken Anteil nahmen die deutschen Künstler: Siewert, Otto Freundlich, Kubitzki, Konrad Felix Müller u. a. Die holländischen Künstler Peter Alm und Walter, der Norweger Kluge und der Ungar Béla Uitz haben zugesagt sich an der Ausstellung zu beteiligen. Von Werken deutscher Künstler werden George Grosz, Stormer, Baluschek, Dix, Halbauer, Bortnik, von den Engländern Brangwyn u. a. vertreten sein.

Zwischen den Repräsentanten der Literatur ist ein enges Verhältnis zu den Franzosen: Romain Rolland, Barbusse, Geneve, Maran, Cendrar, den Deutschen Herzog, Berta Lask, dem Holländer van Kollen, u. a. hergestellt worden.

Altertumsforschung

Die Denkmäler des armenischen Altertums. Das Komitee zur Erhaltung des alten Armeniens ist daran gegangen, die auf dem Territorium Armeniens befindlichen Altertümern zu sammeln.

Großes Interesse bieten die Denkmäler aus der alten urartischen Epoche, im Bassin des Sewanersees und Araks-tales; ferner die Ruinen des Tridatowthrones in Basch-Giary, die Ruinen Swartnoz, die Kirchen Etschmiadsina, die Überreste der grandiosen Wasserleitung von Elenowki, mit welcher einer der urartischen Fürsten Wasser in das Araratthal geleitet und die das trockene Feld auf eine Ausdehnung von einigen zehn Kilometern bewässert hatte.

In Armavir sind in der letzten Zeit viele Gegenstände von großem historischen Wert entdeckt worden. Sie gehören jener Epoche an, in der die römische und griechische Beeinflussung noch nicht so stark vorhanden war wie späterhin.

Die aufgefundenen Inschriften tragen sehr viel zur Erklärung der noch jetzt unter der Bevölkerung lebenden Mythen und Sagen bei.

Die Untersuchung der armenischen Altertümer hat jedoch nicht nur rein theoretischen Wert, sondern auch praktische Bedeutung, wie z. B. für die jetzigen Bewässerungsarbeiten etc.

Unter den Armeniern herrscht noch jetzt die Meinung vor, daß das Wasser des Sewansees alle 33 Jahre kommt und wieder verschwindet. Ein genaues Studium der Vorgänge im See wird die Möglichkeit geben, das Sewanbassin planmäßig und richtig für die jetzigen praktischen Zwecke benutzen zu können.

**

Gotische Funde. Anfang Januar d. J. wurde in der Nähe des Dorfes Marthowka im Kreise Kertschensk ein gotisches Grab entdeckt.

Man kam dadurch darauf, daß ein Bauer dem Museum einen goldenen Grabkranz aus feinsten Goldplatten hergestellt. kleine Goldfäden und acht Goldplättchen, brachte.

Man forschte nach und fand noch bei dem Kopfkissen, auf dem das nach Westen gerichtete Haupt lag, Bruchstücke von kugelförmigen Glastassen mit Reliefformamenten und einen kleinen runden Spiegel.

Die Fundstücke sind typisch gotischen Stils und gehören wahrscheinlich dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an.

**

Ausgrabungen im Alten Rjasan. Das staatliche Gebietsmuseum in Rjasan ist an die systematisch-archäologische Untersuchung des 70 km von Rjasan entfernten „Alten Rjasan“ herangetreten. Ausgrabungsleiter ist Prof. W. A. Gorodzow.

Das Alte Rjasan ist der Ueberrest der ehemaligen Hauptstadt des Fürsten von Rjasan, die 1237 von dem Mongolenfürst Batu vollständig zerstört worden ist. Späterhin ist diese Stadt auf einem anderen Orte neu aufgebaut worden.

Die Ausgrabungen sind bisher sehr ergebnisreich gewesen, vor allem fand man sehr viele Goldgegenstände u. a. eine Mitra und neun Fürstengräber.

**

Alte Gräber in Georgien aufgefunden. In Georgien wurden gegenüber dem alten Kloster in Dschawar alte Gräber aufgefunden, die dem ältesten Typ angehören und wahrscheinlich aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammen.

**

Ausgrabungen von Altertümern aus der vorchristlichen Zeit in Georgien. Im Gouvernement Mzchet in Georgien wurden neue Begräbnisstätten geöffnet, von denen einige dem letzten Jahrh. v. Chr. angehören. Gesammelt wurde eine große Zahl alter Schmuckgegenstände. Die Gräberfunde werfen auf die bisher unbekannte Kultur der in Transkaukasien im letzten vorchristlichen und ersten christlichen Jahrhundert lebenden Völker ein neues Licht

**

Das Reich „Mitania“. In der historischen Abteilung des Instituts für Kunst und Wissenschaften Armeniens in Eriwan hat Prof. Ghatschatrian einen Vortrag über seine Forschungen in Bezug auf das Reich Mitania gehalten.

Der Vortragende stützte sich bei seinen Forschungen auf das Material, das aus den Ausgrabungen von 1906 bis 1907 in der Nähe von den Ruinen Bogas Kera (in der Nähe der türkischen Stadt Josgan) stammt. Diese Ausgrabungen haben nicht nur reiches Material zur Geschichte des keltischen Volkes gegeben, sondern auch ein Licht auf die Geschichte der Nachbarvölker im oberen Bassin des Euphrat und Tigris geworfen.

Es wurde festgestellt, daß schon vor über zweitausend Jahren v. Chr. dort ein ausgedehnter Staat existierte, der Mitania genannt wurde. Die Fürsten gründeten die Stadt Saschur und errichteten dort einen großen Tempel. Die Stammbevölkerung Mitaniens nahm unter dem Einfluß der Uebersiedler aus Babylon deren Sprache und Kultur an. Assyrien bildete lange Zeit einen Vasallenstaat Mitaniens. Professor Chatschatrian hält die Geschichte Mitaniens für die Geschichte Armeniens und hat den Beweis erbracht, daß die Geschichte Armeniens bereits 2000 v. Chr. beginnt.

Aus dem Vortrag geht hervor, daß dort um 2000 v. Chr. Arier herrschten, deren Sprache nach Marr dem Japhetitischen angehörte, was die Vermutung nahe legt, daß die Mischung des Arischen und Japhetitischen zum ersten Mal in Mitanien stattgefunden hat.

Das Reich der Kinder

Das Schulwesen in der Ukraine. Die Ausgaben für die allgemeine Schulpflicht in der Ukraine stiegen von 15,8 Millionen Rubel im vergangenen Jahre auf 25,5 Millionen Rubel in diesem Jahr. Die Zahl der Schulen ist von 14 900 auf 17 158 gestiegen. Die Schulen werden im Durchschnitt von 54 Prozent aller schulpflichtigen Kinder besucht, insgesamt 1,776.000 Kinder: Im Donbass gehen fast 100 Prozent der schulpflichtigen Kinder in die Schule.

**

Briefaustausch russischer Kinder mit dem Auslande. Auf Initiative des Pädagogischen Studio beim Volkskommissariat für Bildungswesen ist ein Briefaustausch von Schulkindern der Sowjetunion mit dem Auslande eingeleitet worden, der in der ganzen Sowjetunion Verbreitung gefunden hat. Selbst in Altai, Turkestan und dem Kaukasus beteiligen sich die Kinder. Die in verschiedenen Sprachen abgefaßten Briefe werden je nach dem Wunsch der Kinder in die Sprache des Bestimmungslandes übersetzt.

Gewöhnlich sprechen die Kinder in ihren Briefen von ihrem Schulleben, von ihren Lehrern und von den Pionierorganisationen. Häufig sind die Briefe durch Zeichnungen illustriert.

Die Schulen haben sich diese Einrichtungen zunutze gemacht, indem sie die nach Rußland kommenden Briefe häufig zum Unterrichtsgegenstand in der betreffenden Sprache benutzen.

Nicht uninteressant ist es, daß die tartarischen Schüler beschlossen haben, ihren deutschen Kameraden eine Sammlung von Pflanzen aus der Usbekischen Republik — Baumwolle, Reis, Seidenkokons usw. zu senden.

**

Fünf Jahre Moskauer Kindertheater. Das Moskauer Kindertheater besteht jetzt 5 Jahre. Aufgeführt wurden: Tausend und eine Nacht; Haja wata, der Führer der Irokesen; Piokio: „Sei bereit“; japanisches Theater usw.

In den fünf Jahren seines Bestehens wurde das Theater von 450.000 Kindern besucht.

Die nächste Neuinszenierung wird Robin Hood sein.

**

Eine Ausstellung für Kinder. In dem Museum der bildenden Künste in Moskau ist eine Ausstellung von Tierdarstellungen eröffnet worden. Gezeigt wird das Tier in der Literatur, in Illustrationen, in der Skulptur und als Spielzeug. Mit dem meisten Spielzeug dürfen die Kinder spielen.

ZWEI WELTEN

Skizze

Die Stadt gärt. In den Vorstädten, in den Fabriken, wuchs das drohende Murren, die Gassenjungen pfiffen Spottlieder auf die Regierung, die Hüter der öffentlichen Sicherheit wurden unsicher. Die Zeitungen, die noch vor Wochen nach der «eisernen Hand» geschrien hatten, widmeten salbungsvolle Psalmen der Demokratie und mahnten zur maßvollen Besonnenheit.

Pfaffen predigten von der Kanzel herab wider den Mammon und die Unkeuschheit und sangen das Lied von der Glückseligkeit der Einfachen und Einfältigen.

Den Sturm der Revolution aber konnte die ölige Flut der Phrasen nicht aufhalten. Sie wuchs, in Tagen und Stunden, unaufhaltsam, mit tödlicher Präzision.

**

In der «Americain-Bar» saß der Bürger. Das aristokratisch-steife Hemd mit dem Abendanzug hatte er durch färbige Wäsche und Hosen mit ausgebauchten Knien vertauscht. Das war seine Demokratie.

Als letzte Träger alter Traditionen huschten lautlose, grauhaarige Kellner in der gleißenden Livree der Bar an den Tischen vorbei. Lässig-gekauerte Gäste rauchten trübsinnig aus langen Spitzen.

»Welch' eine Vitalität«, näselte ein Jüngling einer Dame zu und wies auf das rotaufgedunsene Gesicht eines Offiziers, auf dessen Schoß halbnackt eine kleine Tänzerin hockte, »welch' eine Vitalität!«

»Tja«, meinte die Dame, »und da gibt es Menschen, die behaupten, die Aristokraten seien degeneriert.«

Der Jüngling schwieg. Seine Blicke entkleideten langsam, ohne Sinnlichkeit, mit der Objektivität eines Arztes, die Dame, die seinen Blicken verständnisvoll folgte. »Sie haben auffallend lange Schenkel«, meinte er dann nachdenklich, während er mit dem Bleistift die ungefähre Körperform auf dem Marmortisch entwarf.

Die Dame folgte aufmerksam seiner Zeichnung. Dann nahm sie den Stift, besserte die Rückenlinie aus und änderte die langgezogenen Linien durch eine sanfte Wölbung, die die Hüften etwas stärker hervortreten ließ.

Die Negerkapelle spielte den neuesten Schlager »Marchéta«.

»Bin ich heute der erste?« fragte der rotaufgedunsene Offizier seine Dame, während seine Hände unter der glatten, schwarzen Seide ihres Kleides sichtbar wurden.

Sie lachte hell auf: »Frag nicht so dumm . . .«

**

Auf der Straße dröhnten die schweren Tritte marschierender Arbeiter. Automobile mit einem roten Fetzen im Fenster oder an der Spitze sausten vorbei. Von der Ferne tönte das gleichmäßige Geknatter der Maschinengewehre und am Himmel huschten wie riesige Irrlichter die weißen Lichtkegel der Scheinwerfer.

Revolution und Staat, Kapital und Arbeit, kreuzten die Waffen.

Das Licht in der »Americain-Bar« erlosch. »Streik im Elektrizitätswerk«, verkündete ein Kellner, ohne Zeichen von Aufregung oder Erstaunen. Einige Kerzen, in den Hals von Sektflaschen gepreßt, flackerten auf.

Der Jüngling saugte noch immer an seiner Zigarre. »Sie kennen doch mein letztes Gedicht?« begann er.

Die Dame nickte eifrig. »Natürlich! Das Gedicht von der ‚Einsamkeit‘.«

»Sie flieht mich an das Rad der Zeit,
Und schleift mich durch die Ewigkeit!«

Der Jüngling lächelte geschmeichelt. »Uebrigens, mein Freund Johannes Raoul entwickelt sich zu einem ganzen Revolutionär. Er hat mir heute ein Gedicht gegeben, etwas fabelhaftes. Ich muß es Ihnen vorlesen.«

Er zog ein feines, terrakottafarbenes Damenbriefpapier heraus, dem der süßliche Geruch von Houbigants »Quelque fleurs« entströmte und las bei flackern dem Kerzenlicht.

Mittag.

In Tellertiefe
Schimmert Grünes,
Fleisch buckelt sich —
Tier —
Fröhliches Tier
Sankt dahin,
Nahrung mir,
Tod Dir —
Mir zur Freude,
Dir zu Leide,
Sinnbild —
Kreislauf —
Ewigkeit!

»Fabelhaft, unglaublich stark, erschütternd«, hauchte die Dame, ergriffen von der Hehre des Augenblicks.

**

Der Morgen graute bereits, als das Knattern der Maschinengewehre nachließ. Die geschlagenen Truppen der Konterrevolution, blutjunge Studenten und Offiziere, verschanzten sich in der Nähe eines Schlosses im Westen der Stadt.

Uebernächtig wankten die Besucher der »Americain-Bar« auf die Straße.

Ein Posten forderte den Dichterjüngling zur Ausweisleistung auf. Verständnislos betrachtete dieser das harte Gesicht des Arbeiters, in dessen Hand drohend ein Gewehr blinkte und zeigte den Inhalt seiner Taschen: Eine Bibel und — die Schrift eines sehr bekannten Psychologen über infantile Sexualität. —

Deutsche Handschriften aus dem 10. Jahrhundert in Leningrad gefunden. In der Handschriftenabteilung der Öffentlichen Bibliothek in Leningrad ist eine sehr wertvolle Handschrift aus dem 10. Jahrhundert aufgefunden worden. Sie stellt das Originaldiplom des Deutschen Kaisers Otto II. vom 20. August 985 dar und räumt einem Kloster das Landbesitzrecht ein.

Die Deutsche Historische Gesellschaft hat sich bereits in dieser Angelegenheit an die Bibliothek gewendet.

Charlie . . .

Erscheint er mit seinem traurig-komischen Gesicht, das Stöcklein schwenkend, in seiner unnachahmbaren Kleidung, blickt er, ein wenig schüchtern, ein bisschen demütig mit seinen großen, dunklen Kinderäugern um sich, dann — geht ein Bewegung durch die Massen der Zuschauer, Begeisterung flammt auf und steigert sich zu unbezähmbarem Jubel, wenn Charlie Chaplin die ersten, weltverlorenen Schritte tut. In den Pariser Kinos springt das Publikum von den Sitzen, wie Kinder jauchzen ihm alle entgegen: Charlot!

Charlie Chaplins unerreichte Populatrität, die suggestive Wirkung, die jeder seiner Filme auf mindestens 12 bis 15 Millionen Menschen ausübt, verdient wohl eine Analyse seiner Eigenart.

Es gibt mannigfache Formen des Kampfes auf den verschiedenen Fronten des Klassenkampfes. Vom Ankläger, der mit oder ohne Pathos nur das sagt, schreibt, zeichnet und plastisch formt, was seine Sinne erfassen, über den scharfen, leidenschaftlichen Kritiker, der aktiv seiner Umwelt die Maske herunterreißt bis zum Bekener des neuen Prinzips, dem Kritiker des Alten und Vorkämpfer des Kommenden zugleich.

Charlie Chaplin hat im Film einen neuen Typus geschaffen, den des passiven, den des gestoßenen und getretenen Menschen, dessen Leben, Anklage und Kritik zugleich, aufwühlend und erschütternd, den Zuschauer in die aktive Auflehnung treibt. Daß es Charlie so ergeht wie den meisten Großen, daß es viele gibt, allzuvielen, die ihn nicht verstehen, die das tragisch-groteske als komisch nehmen, um besinnungslos lachen zu können, das darf nicht wunder nehmen. Woher stammt aber das Groteske, worin liegt das Merkwürdige aller seiner Bewegungen, die er durch eine außerordentlich geschickt und raffiniert gewählte Kleidung noch unterstreicht? Charlie ist das große Kind! Unbeholfen, mit der röhrenden Tolpatschigkeit eines kleinen Jungen stapft er daher, er erscheint wie ein Schuljunge, er ist das verkörperte weltfremde Gute, das in Konflikt gerät mit der Umwelt.

Darin liegt das Ergreifende, dem sich keiner entziehen kann. Es erweckt die schlummernden, vergessenen, guten Instinkte, Mitleid und Hilfsbereitschaft; mehr noch! Ein merkwürdiger, leidenschaftlicher Haß entsteht gegen jenes Prinzip, mit dem Charlie stets im Kampf liegt: die herrschende Umwelt, und nur gegen diese, die autoritäre, die gewaltausübende und gesetzgebende.

Daß Charlie der revolutionären Arbeiterbewegung Amerikas nicht nur ideologisch sehr nahe steht, sondern ihr angehört und sie materiell unterstützt, ist allgemein bekannt.

Es könnte die Frage auftauchen: Warum wählt Charlie Chaplin gerade diese Form des Kampfes, die sich an das Unterbewußtsein wendet und mehr indirekt wirkt? Hält er sie für die zweckmäßigste? Nein und ja.

Charlie weiß, daß eine einfachere, weniger problematische Methode unvergleichlich durchschlagender wäre. Aber Charlie lebt in Amerika und nicht in Sowjetrußland. Würde er viele Filme machen, wie jenen, der kürzlich in Paris lief («Der Pilger») und der in unglaublich grotesker Weise alles, was «heilig» ist, angreift, Kirche, Staat und insbesonders — die bürgerliche Familie, dann — würde Charlie nicht lange mehr Regisseur bleiben können. Charlie ist reich geworden durch seine Welterfolge, ihn könnte das sehr wenig kümmern. Aber sein Ziel ist Kampf, Kampf gegen das herrschende System. Und so kämpft Charlie in der trömm-korrupten Demokratie des «Ku Klux Klan» seinen unermüdlichen zähen, halb versteckt, halb offenen Kampf gegen die Bourgeoisie.

Petr Bezruc

O S T R A U

Hundert Jahr' lebte ich im Schacht und schwieg,
Hundert Jahr' grub ich nach Kohle;
Und in den Jahren wurde mir
Eisenhart Faust und Sohle.

Kohlenstaub fraß sich ins Auge mir ein,
Der Lippen Rubin ist vergangen,
Schwarz aus den Haaren und Augenbrau'n
Zapfen von Kohle hangen.

Kohle find ich im Vesperbrot,
Heut geh' wie gestern ich frohnen;
Weitab, in Schlössern aus meinem Blut
An der Donau die Herren wohnen.

Hundert Jahr' schwieg ich im Stollen still;
Wer gibt die Jahre mir wieder?
Drohte ich mit dem Hammer hin,
Lachten die sauberen Brüder.

Vernünftig zu werden, fuhr wieder ich ein,
Hab' weiter für sie mich geschunden. —
Zückt' ich den Hammer — gab es gleich
In Polnisch Ostrava Wunden.

Ihr alle aus Ostrau im schlesischen Land,
Heißt ihr nun Paul oder Peter:
Kommt im stählernen Streitergewand
Bei der Sturmsignale Gezeter.

Ihr alle, sag ich, aus schlesischem Land,
Ihr Herren der Schächte und Stollen!
Der Tag kommt: da loht aus den Gruben der Brand.
Der Tag, an dem richten wir wollen!

(Fortsetzung von der 2. Umschlagseite.)

Und es ruft wie sein Mund,
Und es blinkt wie sein Blick,
Und es jault wie sein Wort. —
Da schlägt unser Herz,
Das Herz der Kuo-Min-Tang,
Wie der Pendel der Zeit. —

VI.

Wir träumten das Lied
Von der Ewigkeit,
Von Eintracht und Frieden,
Von dem großen Garten Welt,
In dem die Kinder spielen.

Da erweckt uns sein Ruf,
Da zerschellt der Traum,
Wir sind erwacht
Im kalten Raum
Der Wirklichkeit. —

VII.

Schreie gellen,
»Feuer!«, kommandiert der Brite,
Menschen rasen
Auf den Gassen, in den Straßen —

Einer findet sich zum anderen,
Hundert formen sich zu Zügen,
Unabsehbar —

Aus dem Leuchten,
Aus dem Fluten
Wildbewegter Menschen-Massen
Flammt ein Schwur zum Firmament:
»Wir schören zu rächen,
Wir schwören zu richten,
Wir schwören, das Land
Vom Feind zu befreien —«
Wir —
Arbeiter von Kanton,
Wir —
Bauern aus dem Norden
Schwören den Bund!

Und einer,
Den wir nie gesehen,
Springt auf —
Starr wie Stein,
Vom Wind
Umweht,
Allen sichtbar
Steht
Auf den Schultern

Zweier Brüder
Er —
Hebt die Hand
An der Lippen
Blassen Rand,
Schlägt die Zähne
In des Fingers Fleisch —

In der Stille,
Da Hunderttausend vergessen,
Zu atmen,
Zu denken,
Schreibt er mit blutig-lebendigem Griffel
Den Schwur auf die Fahne von
Sunt-Yat-Sen —

Kein Wort wird laut,
Nur unsere Schritte dröhnen:
Wehe, wehe!
Paläste, steinerbaut,
Kirren und stöhnen
Vor unseren Tritten,
Wir
Hunderte Millionen
Mongolen,
Asiaten
Sind erwacht. —

Und das Meer
Trägt den Schall
Zu den Inseln
Der japanischen Herren
Und der Wind
Trägt den Schwur
Zu den japanischen Brüdern,
Züngelnde Angst
Rast durch den Raum,
Von den Stationen Pekings
Zu den Palästen
Der britischen Henker
Und der Jankees von Washington —

Zu spät
Zu spät —
Keine Brosamen,
Abfälle der Angst,
Halten uns auf,
Wir ergreifen die Hand
Der europäischen Brüder
Wir küssen die Wangen
Der russischen Freunde
Und stürmen,
Stürmen
Durch die Weltteile
Ueber die Meere,
Ueber den Erdkreis —

„DER NEUE WEG“

ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK, WIRTSCHAFT, KULTUR

ERSCHEINT MONATLICH

*

REDAKTION UND ADMINISTRATION: WIEN XVIII. BEZIRK, VINCENZGASSE 24
TELEPHON 20-2-69

HERAUSGEBER: KURT LANDAU

*

— NACHDRUCK NUR MIT GENAUER QUELLENANGABE GESTATTET —

Preis der Einzelnummer 50 Groschen, 40 Pfennig, 2.50 Kč, 0.40 schw. Frs., 2 franz. Frs.

Abonnementpreise	ganzjährig	halbjährig	vierteljährlich
Oesterreich	Schilling 5.—	2.80	1.50
Deutschland	Mark 4.30	2.10	1.10
Tschechoslowakei	Kč. 25.—	14.—	7.50
Frankreich	Frs. 23.—	11.—	6.—
Das übrige Ausland	schw. Frs. 5.50	2.20	1.20

DIE NEUE BÜCHERSCHAU

Eine Schriftenfolge : Herausg. Gerhart Pohl

bringt Originalbeiträge von Henri Barbusse, Gottfried Benn, Benjamin Crémieux, Jakob Haringer, Max Herrmann-Neiße, Rudolf Kayser, Kurt Kersten, Ingwen Liang, Walter Mehring, Myriona, Walter Petry, Gerhart Pohl, Carl Sternheim, Willi Wolfradt, Paul Zech, Stefan Zweig u. v. a. Graphiken von Ernst Barlach, Rudolf Großmann, George Grosz, Franz Masereel, G. A. Mäthey, Jules Pascin, Pablo Picasso, Rudolf Schlichter, Renée Sintenis u. v. a.

Sechs Schriften im Jahr

Sammelbände in Leinen gebunden S 13.50

Einzelschrift S 1.80

VERLAG «DIE NEUE BÜCHERSCHAU»
BERLIN-CHARLOTTEBURG 2

Alle im »Neuen Weg« angezeigten und besprochenen Bücher besorgen Sie am besten durch die

ARBEITER- BUCHHANDLUNG

Wien VIII, Alserstraße Nr. 69

Telephon 20-701.

Spezialbuchhandlung für sozialwissenschaftliche Literatur.

Besichtigen Sie unser reichhaltiges antiquarisches Lager von sozialistischen und nationalökonomischen Werken.

Unseren Frühjahrskatalog senden wir gegen Einwendung von 40 Groschen (in Marken) zu.